**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 136 (1968)

**Heft:** 10

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

10/1968 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
7. März 1968 136. Jahrgang

# Theologische Realitäten

## Zur ökumenischen Frage der Abendmahlsgemeinschaft *

Die katholische Kirche hat im Konzilsdekret «Über den Ökumenismus» die Frage der gottesdienstlichen Gemeinschaft (communicatio in sacris) grundsätzlich behandelt und im Ökumenischen Direktorium die praktischen Folgerungen daraus gezogen.

Das Direktorium gibt Richtlinien für das gemeinsame geistliche Tun und empfiehlt gemeinsame Gebetsstunden und «Wortgottesdienste» der voneinander getrennten Christen.

Problemreicher ist die Frage der communicatio in sacris, also des eigentlichen gottesdienstlichen Tuns. Wie schon das Konzil den Unterschied zwischen den orientalischen und den reformatorischen Kirchen und Kirchengemeinschaften machte, so musste der Unterschied auch im Ökumenischen Direktorium beachtet werden. Nicht alles, was zwischen katholischen und orthodoxen Christen möglich ist, ist auch zwischen katholischen und reformatorischen Christen möglich. Dabei handelt es sich nicht um willkürliche Gesetze, sondern um theologische Realitäten, die übrigens auch der Weltkirchenrat beachten muss und beachtet.

### 1. Sakrament der Einheit – Zeichen der Trennung

Am deutlichsten tritt die Last der Trennung hervor auf dem Gebiet des eigentlichen gottesdienstlichen Handelns, also bei dem Problem der communicatio in sacris. Im Protestantismus gebraucht man statt dieses Ausdrucks meistens das Wort «Interkommunion». Man versteht darunter nicht nur die Gemeinsamkeit der Sakramente, sondern auch und ebensosehr die Kanzelgemeinschaft oder den «Kanzelaustausch». Gerade weil die «Interkommunion» in der ökumenischen Bewegung ein «Zeichen des Widerspruchs» ist, an dem die verschiedene Sakramentsauffassung zum Ausdruck kommt, überdenkt man die damit zusammenhängenden Probleme mit steigender Dringlichkeit. Man sieht in ihrer Lösung ein wirksames Mittel für den Fortschritt zur Einheit.

Die Haltung der einzelnen christlichen Kirchen weist hier grosse Unterschiede auf, weil die Entscheidung auf diesem Gebiet ihr Kirchenverständnis ebenso einbezieht wie ihre verschiedenartigen Auffassungen der Sakramente und namentlich des Abendmahls. Vielfach übergeht man die theologischen Einzelfragen der «Gültigkeit» der Sakramente, der apostolischen Amtsnachfolge und der kirchlichen Jurisdiktion und sucht bei den Vorschlägen für eine Interkommunion nach einem gemeinsam anerkannten Dienstamt. Manche Vereinbarungen, die seit etwa hundert Jahren dazu geschlossen wurden, sind mehr aus praktischen, als aus theoretischen Motiven erfolgt, ohne den konfessionellen Status der betreffenden Gemeinschaften zu verändern. Der Weltkirchenrat hat in seinen Empfehlungen zur Interkommunion auf die verschiedene Haltung der reformatorischen und der orientalischen Kirchen zu diesem Problem hingewiesen.

Das Dekret «Über den Ökumenismus» erklärt im 22. Artikel, dass die Taufe zwar ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen Christen begründet, dass aber die dadurch erreichte Gemeinschaft unvollendet ist und noch nicht «die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft» bewirkt. Nach unserem Glauben haben die reformatorischen Kirchen «vor allem wegen des Fehlens des Weihesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wesenheit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt».

Obwohl das Konzil in demselben Artikel auch gemeinsame Elemente im Eucharistieglauben hervorhebt, ist doch in den Worten praesertim propter sacramenti ordinis defectum der wesentliche Unterschied zwischen der katholischen und der reformatorischen Eucharistieauffassung gekennzeichnet. Der Ausdruck defectus will nicht besagen, dass man in den Dienstämtern der reformatorischen Kirchen keine apostolischen Elemente findet, sondern nur hervorheben, dass nach unserem Glauben etwas Wesentliches fehlt.

* Der Verfasser dieses Beitrages, DDr. Eduard Stakemeier, ist Professor für Fundamentaltheologie, vergleichende Religionswissenschaft und Konfessionskunde an der theologischen Fakultät Paderborn. Prof. Stakemeier wurde 1904 in Mueschede (Westfalen) geboren, 1929 zum Priester geweiht. Er habilitierte sich an der kath.-theol. Fakultät in Tübingen. Seine bekanntesten Werke sind: Glaube und Rechtfertigung nach dem Konzil von Trient (1937); Der Kampf um Augustinus auf dem Tridentinum (1937); Über Schicksal und Vorsehung (1949); Konfessionskunde heute (1957); Konzilsdekret über Ausbildung der Priester, Text und Kommentar (1966); Über die göttliche Offenbarung, Text und Kommentar (1966).

Aus dem Inhalt:

*Theologische Realitäten*

*Zum Fastenopfer 1968*

*Das Lebenswerk des ersten syrischen Kardinals*

*Bauen für das Haus der Familie Gottes*

*Neubesinnung im Eucharistie- und Bussunterricht*

*Rom und die russische Orthodoxie*

*Ist Seelsorge doch auch Mehlsorge?*

*Berichte*

*Amtlicher Teil*

## 2. In Gemeinschaft mit dem Bischof

Wenn wir im Kanon der Messfeier beten, dass wir die Eucharistie gemeinsam mit unserem Bischof und mit dem Papst feiern, so hat das einen tiefen Sinn. Es ist ein Bekenntnis, dass die jetzt und hier stattfindende Eucharistiefeier wahrhaft apostolisch ist, vollzogen durch einen Priester, der in Gemeinschaft mit dem rechtmässigen Bischof steht.

Schon in frühester Zeit wurde die Eucharistie unter dem Vorsitz des Bischofs vollzogen. Ignatius von Antiochien, der die apostolische Zeit noch selbst erlebt hat, schreibt an die Christen von Smyrna: «Nur diejenige Eucharistie soll als gültig angesehen werden, die unter dem Bischof oder durch den von ihm Beauftragten vollzogen wird.» Mit grossem Nachdruck betont derselbe Märtyrerbischof auch in seinen anderen Briefen, dass die Eucharistie nur unter dem Vorsitz des Bischofs gefeiert werden kann. Diese Regel ist in der gesamten Alten Kirche selbstverständlich.

Die apostolische Amtsnachfolge der Bischöfe wird bei Ignatius nicht ausdrücklich erwähnt, obwohl für ihn die Strukturen, die Lebensformen der Kirche lebendigen Ursprungs sind. Irenäus von Lyon sieht in der apostolischen Amtsnachfolge der Bischöfe das Unterscheidungsmal der wahren apostolischen Kirche. In ihr nur kann die Eucharistie vollgültig gefeiert werden. Damit hängt es zusammen, dass nur der in der apostolischen Amtsnachfolge geweihte Bischof oder der durch ihn geweihte Priester die Eucharistiefeier vollziehen kann. Diese Ordnung gilt seitdem als selbstverständlich und ist in der Alten Kirche niemals durchbrochen worden.

In dieser Frage ist es wichtig, auch die Stimme der von Rom getrennten Ostkirchen zu hören. Sie haben mit grosser Treue die apostolische Überlieferung der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends bewahrt. Am 2. April 1967 stellte der Ökumenische Patriarch Athenagoras von Konstantinopel in einem Hirtenschreiben fest, dass es keine Abendmahlsgemeinschaft gebe zwischen der orthodoxen Kirche und anderen Kirchen. Am 6. Mai 1967 erklärte die katholisch-orthodoxe Kommission der Vereinigten Staaten Nordamerikas, dass keine Möglichkeit für eine Abendmahlsgemeinschaft zwischen getrennten Kirchen besteht. Die Gründe, welche die Orthodoxen dafür anführen, sind folgende:

Es genügt nicht, dass man den gemeinsamen Glauben an die Eucharistie hat, sondern man muss in völliger Einheit stehen mit dem Bischof, der die Eucharistie selbst oder durch einen Priester feiert. Nur wenn der, welcher kommunizieren will, die Autorität des Bischofs in Sachen des Gottesdienstes, der Glaubenslehre und der Kirchenleitung anerkennt, kann man sagen, dass er in voller kirchlicher Einheit mit dem Bischof steht. Das bedeutet nicht, dass er dem Bistum angehören muss, in welchem die Eucharistie gefeiert wird; wohl aber muss er den Bischof, in dessen Auftrag die Eucharistie gefeiert wird, im vollen Sinne der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche anerkennen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat für diese Eigenart des orthodoxen Kultes grosses Verständnis gezeigt und erklärt: «Es ist allgemein bekannt, mit welcher Liebe die orientalischen Kirchen die liturgischen Feiern begehen, besonders die Eucharistiefeier, die Quelle des Lebens der Kirche und das Unterpfand der kommenden Herrlichkeit. Bei der Eucharistiefeier haben die Gläubigen, mit ihrem Bischof geeint, Zutritt zu Gott den Vater durch den Sohn, das fleischgewordene Wort, der gelitten hat und verherrlicht wurde in der Ausgiessung des Heiligen Geistes. So erlangen sie die Gemeinschaft mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, indem sie der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind. So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird diese Gemeinschaft offenbar.»

Die gemeinsame Eucharistiefeier ist für die orthodoxen Christen das wesentliche Merkmal der schon bestehenden kirchlichen Einheit, und umgekehrt ist diese Einheit ein Merkmal jeder wahren Eucharistiefeier.

Mit diesen Gründen widerstand und widersteht die orthodoxe Kirche jedem Versuch, zwischen getrennten Kirchen eine Abendmahlsgemeinschaft herzustellen. Die orthodoxe Kirche ist der Überzeugung, dass sie dadurch am besten der ökumenischen Bewegung dient. Sie lehnt einstweilen auch die beschränkte Interkommunion ab, die das Zweite Vatikanum und das Ökumenische Direktorium zwischen katholischen und orientalischen Christen für möglich halten und in bestimmten Fällen empfehlen.

## 3. Zeichen bestehender Einheit

Bei den konkreten Versuchen, zwischen getrennten Kirchen eine Abendmahlsgemeinschaft herzustellen, muss man folgendes beachten:

1. Manchmal entspringt dieser Versuch einem Enthusiasmus, der die Unterschiede im Glauben und im Amtsverständnis für unwichtig hält. Die Sehnsucht nach Einheit übersieht die tiefgehenden kirchentrennenden Unterschiede und meint, durch den einfachen Vollzug einer Interkommunion wäre die Einheit erreicht. Dadurch wird die Eucharistie herabgewürdigt zur Demonstration eines guten Willens. Das ist aber nicht mehr die Feier des Herrenmahles, wie es der Apostel Paulus so dringend dargestellt hat.

2. Abzulehnen ist jeder Illusionismus, welcher das Ärgernis der Trennung zwischen den Jüngern unseres einen und einzigen Herrn Jesus Christus zu verschleiern sucht. Die Trennung wird schmerzlich erfahren angesichts der Unmöglichkeit, gemeinsam an dem einen eucharistischen Brot und Kelch teilzunehmen. Angesichts des Sakramentes der Einheit tritt unsere Uneinigkeit wie eine offene Wunde zutage. Das Leiden daran ist der stärkste Antrieb, für die Einheit der Christen zu arbeiten. Niemals dürfen wir uns damit begnügen, die offene Wunde zu verhüllen oder so zu tun, als ob sie gar nicht da wäre.

Die Unterschiede betreffen die Art, wie Christus in der Eucharistie gegenwärtig ist, das eucharistische Opfer und das besondere Priestertum. Dabei geht es nicht nur um die Gültigkeit der Eucharistiefeiern, sondern auch um den Zusammenhang der gegenwärtigen Kirche mit der Kirche der Apostel.

3. Die entscheidende Frage ist, ob die Eucharistie das Zeichen einer bereits bestehenden vollendeten Einheit ist, oder ob sie ein Mittel sein kann, eine noch nicht vorhandene Einheit herbeizuführen. Die Antwort der Christenheit des ersten Jahrtausends, aller Ostkirchen in Vergangenheit und Gegenwart sowie der universalen katholischen Kirche ist hier durchaus einheitlich und bestimmt: Die Eucharistie ist das Zeichen der schon bestehenden Kircheneinheit. Sie bewirkt die Bewahrung, Vertiefung und Ausweitung dieser Einheit.

4. Obwohl unser Gebet und Handeln darauf zielt, den Tag herbeizuführen, an dem alle Christgläubigen in der Einheit des Glaubens und der Liebe an dem einen eucharistischen Mahl teilnehmen, können wir die Entwicklung nicht überstürzen. Am 28. April 1967 sagte Papst Paul VI. beim Empfang des Einheitssekretariates: «Die Geduld ist eine ökumenische Tugend. Ein gewisser Ökumenismus möchte alles überstürzen, indem man versucht, die von den theologischen Realitäten bestimmten Grenzen zu überspringen, z. B. im gemeinsamen Gottesdienst. Eine solche Unbeherrschtheit kann dem freien und legitimen Gang eines echten Ökumenismus nur schaden.»

Es ist klar, was Paul VI. sagen will. Er denkt an diejenigen, die alle Christgläubigen an der katholischen Eucharistiefeier teilnehmen lassen wollen, und die auch selbst teilnehmen möchten an den Abendmahlsfeiern, die die von uns getrennten Brüder begehen, auch wenn diese nicht denselben Eucharistieglauben haben, den wir bekennen. Sie bedenken nicht, dass die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistiefeier der höchste Aus-

druck der Glaubenseinheit ist. Wenn sie fehlt, kann sie nicht durch einen noch so guten Willen ersetzt werden. Wenn nämlich der gute Wille genügte, um die ökumenischen Probleme zu lösen, dann wäre die Einheit der Christen schon eine vollendete Tatsache, und die ganze ökumenische Bewegung hätte keinen Sinn mehr. Tatsächlich aber empfängt diese Bewegung ihre innere Spannung und Dynamik gerade von der Tatsache, dass wir nicht gemeinsam am Sakrament des Leibes und Blutes teilnehmen können und so immer wieder schmerzlich das Drama der Trennung zwischen den Christen empfinden. Diese dramatische Spannung dürfen wir nicht auflösen und können sie nicht mehr nehmen. Wir dürfen nicht so tun, als wenn eine gemeinsame Aktion unter Nichtbeachtung der Wahrheitsfrage die magische Kraft hätte, eine Einheit herzustellen, die noch nicht da ist.

5. Das Konzil hat im Dekret «Über den Ökumenismus» die Möglichkeit und die Grenzen gemeinsamen Betens und geistlichen Handelns für katholische und evangelische Christen festgestellt. Das Ökumenische Direktorium gibt bis ins Einzelne gehende Anweisungen, für das Gebet in Gemeinsamkeit, für den Wortgottesdienst und für den Ort der gemeinsamen Feier. Über die Möglichkeit eines Sakramentenspendens im Notfalle sagt das Direktorium: «Die Feier des Sakramentes ist eine heilige Handlung der feiernden Gesellschaft, die in der Gemeinschaft selbst vollzogen wird und deren Einheit im Glauben, Gottesdienst und Leben zum Ausdruck bringt. Wo diese Einheit des Glaubens bezüglich der Sakramente fehlt, soll die Mitfeier der getrennten Brüder mit den Katholiken, besonders bei den Sakramenten des Altares, der Busse und der Krankensalbung, untersagt sein. Weil aber die Sakramente sowohl Zeichen der Einheit wie auch Quelle der Gnade sind, kann die Kirche wegen ausreichender Gründe den Zutritt zu diesen Sakramenten getrennten Brüdern gestatten. Dieser Zutritt kann erlaubt sein bei Todesgefahr oder in schwerer Not (Verfolgung, Gefängnis), wenn der getrennte Bruder einen Amtsbruder seiner Gemeinschaft nicht aufsuchen kann und aus eigenem Antrieb vom katholischen Priester die Sakramente verlangt, sofern er nur im Hinblick auf diese Sakramente seinen Glauben im Einklang mit dem Glauben der Kirche zum Ausdruck bringt und in der rechten inneren Verfassung ist. In anderen dringenden Notfällen soll der Ortsoberhirte oder die Bischofskonferenz entscheiden.

Ein Katholik aber, der sich in derselben Lage befindet, darf diese Sakramente nur von einem Amtsträger, der die Priesterweihe gültig empfangen hat, verlangen.»

## Ausblick in die Zukunft

Man könnte nun fragen, wenn erst die volle Kircheneinheit die gemeinsame Abendmahlsfeier ermöglicht, besteht dann noch irgendwelche Hoffnung, in absehbarer Zeit wenigstens in Ausnahmesituationen eine Interkommunion zu erreichen? Bei der Beantwortung dieser Frage wird man darauf hinweisen müssen, dass eine beschränkte Interkommunion möglich ist, sobald man im Glauben einig ist über die Eucharistie als Opfer, über die Gegenwart Christi im Abendmahl und über die Bedeutung des priesterlichen Amtes für die Eucharistiefeier.

### *Das Beispiel Nordamerikas*

In den Gesprächen zwischen Vertretern des Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes und der katholischen Bischöfe Nordamerikas hat man nunmehr über die ersten beiden Punkte eine fast völlige Einmütigkeit erreicht. Am Schluss der gemeinsamen Erklärung heisst es: «Es gibt noch andere Fragen, die geprüft werden müssen, bevor wir Katholiken und Lutheraner, die an diesen Gesprächen teilnehmen, in der Lehre vom Altarssakrament abschliessend darlegen können, worin wir übereinstimmen und worin wir nicht übereinstimmen. In zwei Punkten haben wir bis jetzt unseren Standpunkt noch nicht zu klären versucht: Es geht um die Rolle des Laien und des Klerus, um das allgemeine und das besondere Priestertum bei der sakramentalen Feier. Wir haben auch noch nicht diskutiert über das drängende Problem irgendeiner Möglichkeit der Interkommunion, solange noch keine volle lehrmässige und kirchliche Einheit besteht.»

Von einer Einigung über die Bedeutung und die Wirksamkeit des besonderen Priestertums bei der Eucharistiefeier wird die weitere Entwicklung abhängen. Die nordamerikanischen katholischen und lutherischen Gesprächsteilnehmer sind in dieser Beziehung nicht ohne Hoffnung. Sie schliessen ihren Bericht mit folgenden Worten: «Über die beiden Hauptprobleme, die wir grundsätzlich diskutiert haben, ist ein ungeheurer Fortschritt zu verzeichnen. Trotz aller bleibenden Unterschiede über die Art und Weise, wie wir sprechen und denken über das eucharistische Opfer und über die Gegenwart unseres Herrn in seinem Abendmahl, können wir uns nicht mehr als getrennt ansehen in dem einen, heiligen, katholischen und apostolischen Glauben über diese beiden Punkte. Wir bitten deshalb inständig unsere lutherischen und katholischen Brüder und Schwestern, ihr Gewissen zu prüfen und sowohl als einzelne wie als Kirchen die Art zu denken, zu sprechen und zu handeln aufzugeben, die unsere Einheit in Christus über diesen und manch anderen Gegenstand so lange verdunkelt haben.»

### *Keine übereilten Aktionen*

Man beachte, dass dieser grosse Fortschritt auf dem Wege zur Einheit nicht durch enthusiastische Aktionen, sondern durch ernste, jahrelange theologische Zusammenarbeit erreicht wurde. Der abschliessende Bericht schildert eingehend, wie man an der Norm der Heiligen Schrift und unter Beachtung der urkirchlichen apostolischen Tradition alteingewurzelte Missverständnisse überwunden hat, wie man erfreut feststellte, dass man mit manchen verschiedenen Worten dasselbe meint. Solch mühsame, von gegen-

## Zum Fastenopfer 1968

*Wenn nach der Verteilung Informationsblätter zurückbleiben, ergeben sich noch verschiedene Verwendungsmöglichkeiten (z. B. Auflegen im Schriftenstand). Wer dennoch über grössere* Restposten *der Fastenopferzeitung «Wir teilen» verfügt, ist freundlich gebeten, ihn an die Zentralstelle zurückzusenden, da dort immer noch Anfragen eintreffen. So liesse sich ein kostspieliger Nachdruck vermeiden.*

*Recht* ärgerlich *muss es für alle gewesen sein, die auf ihre Bestellung hin Kuverts erhielten, die zwar den Fastenopferaufdruck trugen, hingegen so klein waren, dass die Fastenopferzeitung je einmal gefaltet werden musste. Das Missgeschick stammt daher, dass die Zentralstelle damit rechnete, es würden höchstens 100 000 Kuverts bestellt. Genau so viele wurden von der Papier AG bereit gehalten, hingegen dann dreieinhalbmal so viele angefordert. Eine Nachfabrikation des grösseren Formates hätte zu einer ziemlich verspäteten Lieferung geführt. Um dies zu vermeiden, mussten als das kleinere Übel kleinere Kuverts versandt werden, die dann allerdings in den Pfarreien eine grössere Arbeit beim Verpacken des Materials ergaben. Um wohlwollende Nachsicht wird gebeten. Ebenfalls für eine andere Verzögerung! Im Tessin scheint man sich getäuscht zu haben, entweder über die Auflagehöhe des italienischen «40 Tage Gottes Wort» oder über die Leistungsfähigkeit der Druckerei, so dass die Auslieferung des Taschenbüchleins verzögert wurde.*

*Es wird kaum jemand alle Sonntage eine thematische* Predigt *über das Anliegen des Fastenopfers halten. Hingegen wäre es wünschenswert, dass jedesmal ein Hinweis darauf gemacht würde. Anregungen dazu ergeben sich auch aus der Lektüre des Informationsblattes «Wir teilen» und des «40 Tage Gottes Wort».*

*Es wäre schade, wenn die in ziemlich grosser Zahl angeforderten Klein- und Gross-*Plakate *erst unmittelbar vor dem Passionssonntag zur Verteilung kämen. Es soll ja nicht der Eindruck entstehen, es gehe beim Fastenopfer nur um die persönliche Leistung am Passions-Sonntag.*

*Verschiedene Mitbrüder «bewaffnen» sich beim samstäglichen Gang in den* Beichtstuhl *mit einer Beige «40 Tage Gottes Wort», um den Poenitenten das Taschenbüchlein zur praktischen Realisierung der Busse bzw. des Vorsatzes gleich in die Hand zu drücken.*

*Gustav Kalt*

seitigem Verständnis getragene Wahrheitssuche kann durch übereilte Aktionen eines falschen Ökumenismus nur gestört und gehindert werden.

Es ist ein langer Weg gewesen bis zu diesem Ergebnis. Zuerst hat man sich vollkommen eingeengt in der Treue zu dem Bekenntnis des Konzils von Nicaea, im Glauben an die Dreifaltigkeit und an Jesus Christus als wahren Gottessohn und Erlöser der Welt. Die lutherischen Theologen betonten mit Recht, dass ohne diesen Glauben die ganze Rechtfertigungslehre ihr Fundament verlöre. Danach führte man einen eingehenden Dialog über die Taufe und stellte fest, dass man auch hier einig war. Die Bedeutung der Übereinstimmung tritt besonders hervor, wenn man bedenkt, dass die Taufe der Ausgangspunkt allen ökumenischen Strebens ist, weil sie ja bereits eine grundlegende Einheit zwischen den Christen schafft.

In dem Dialog über die Eucharistie fand man schliesslich, dass die beiderseitigen Auffassungen über die Eucharistie als Opfer – abgesehen von der Terminologie – ganz nahe beieinander stand. Noch mehr war das der Fall bei der Lehre von der wahren leiblichen Gegenwart Christi, die unabhängig vom Glauben des Empfängers ist.

*Die Frage der apostolischen Amtsnachfolge der Bischöfe*

Trotz aller Freude über das Erreichte dürfen wir uns nicht täuschen über die Schwere der Aufgabe, die noch vor uns liegt. Die Probleme des «besonderen Priestertums» hängen eng zusammen mit der Frage der apostolischen Amtsnachfolge der Bischöfe. Der Dialog steht hier vor besonderen Schwierigkeiten. Denn die apostolische Nachfolge der Bischöfe ist sowohl für die katholische wie für die orthodoxe Kirche das sichtbare Zeichen dafür, dass sie in Kontinuität mit der apostolischen Kirche stehen. «Kirchen, die Gewicht auf die apostolische Sukzession des bischöflichen Amtes legen, sehen darin ein Zeichen dafür, dass sie die Kontinuität mit den Ursprüngen der apostolischen Zeit bewahrt haben. Sie halten es für eine unabdingbare Notwendigkeit, dass die eine Kirche dieses äussere Zeichen apostolischer Bevollmächtigung übernehme. Können aber Kirchen, die bisher auf diese Sukzession im Amt keinen Wert gelegt haben, dieses Zeichen übernehmen? Sie werden in der Regel zögern. Der Grund dafür liegt in den meisten Fällen nicht so sehr darin, dass ihnen der Gedanke eines äusseren Zeichens im kirchlichen Amt unannehmbar wäre. Er liegt vielmehr darin, dass durch die Einführung dieses äusseren Zeichens die Kontinuität ihrer eigenen Kirche in Zweifel gesetzt würde. Sie würden damit sowohl nach innen wie nach aussen bezeugen, dass die Kirche bei ihnen nicht in historischer Kontinuität existiert hatte.»

*Ökumenische Öffnung*

In dem weiteren Gang der ökumenischen Bewegung wird dieses Problem eine entscheidende Rolle spielen. «Die neuen Ansatzpunkte haben dazu beigetragen, die Tore zu öffnen. Begegnungen und Zusammenarbeit sind möglich geworden, die vor kurzem noch für ausgeschlossen gegolten haben. Je mehr sich die Gemeinschaft entwickelt, je näher sich die Kirchen kommen, desto mehr werden sich die Schwierigkeiten zeigen, die in dem nach wie vor gültigen Anspruch auf Kontinuität liegen. Die neuen Möglichkeiten stehen heute derart im Vordergrund, dass manche dazu neigen, diese Schwierigkeiten für den Augenblick zu übersehen. Wenn wir aber in der ökumenischen Bewegung nicht zu einem toten Punkt gelangen wollen, ist es notwendig, dass wir gemeinsam über die Frage der Kontinuität und Diskontinuität weiterdenken und dass jede Kirche diejenigen Ansatzpunkte zur Entfaltung bringt, die zu einem wahren und tiefen Verständnis führen können.»

Ein gutes Beispiel für solche ökumenische Öffnung gibt Wilhelm Stählin, indem er ausführt: «In der kontroverstheologischen Reflexion über die zwischen den getrennten Kirchen bestehenden Gegensätze spielt immer wieder die Unterscheidung zwischen dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen und einem Amtspriestertum eine Rolle, die Unterscheidung zwischen einer Kirche, in der das Eine, und einer Kirche, in der das Andere bevorzugt, wenn nicht einseitig gewertet und gepflegt wird. Dieser Gegensatz hat in besonderem Masse dazu beigetragen, das Verhältnis der getrennten Kirchen zu verhärten ... Es ist ein durch und durch falscher Gegensatz, der hier sein Unwesen treibt. In beiden, dem priesterlichen Charakter jeder christlichen Existenz und in dem priesterlichen Charakter des der Kirche eingestifteten Amtes, will das priesterliche Amt Christi sich auswirken und glaubwürdig bezeugt werden ... Unter uns überlieferte Reden des Herrn sind zweifellos solche, die sich an alle, und solche die sich in einer spezifischen Weise an den engeren Kreis der von ihm berufenen Jünger wenden (wenn auch nicht in allen Fällen diese Unterscheidung mit Sicherheit vollzogen werden kann). Die polare Spannung eines institutionellen und eines individuellen und spontanen priesterlichen Dienstes gehört zur Struktur der Kirche, und diese Struktur wird in beiden Fällen verletzt, wenn die Gläubigen mit Berufung auf ihr eigenes Priestertum meinen, den priesterlichen Dienst des geordneten Amtes entbehren zu können, und ebenso, wenn der Amtspriester sich absolut setzt, statt die priesterliche Verantwortung und den priesterlichen Mitvollzug aller Gläubigen zu wecken. In dem Masse, als auf beiden Seiten diese unaufhebbare Relation gesehen und ernst genommen wird, befinden wir uns im Vorfeld der Einheit, wo jedenfalls dieser Unterschied seine kirchentrennende Bedeutung verloren hat.»

Wenn die lutherischen und katholischen Theologen in den USA in dieser Weise ihren Dialog fortsetzen, können sie das bisher noch nicht behandelte Problem des «besonderen Priestertums» und seiner Bedeutung für die Eucharistiefeier in einem ökumenischen Sinne lösen. Würden die Kirchenleitungen zustimmen und die praktischen Konsequenzen ziehen, so wäre der Weg frei für eine gewisse Interkommunion, wie sie ähnlich zwischen Katholiken und Orthodoxen möglich ist. Man darf freilich nicht übersehen, dass die oben erklärte Übereinstimmung zunächst nur von den beauftragten Theologen festgestellt und den Kirchenleitungen empfohlen wurde. Sie ist noch nicht von allen evangelisch-lutherischen Christen Amerikas und noch weniger von allen Gliedkirchen des lutherischen Weltbundes angenommen, ganz zu schweigen von den Reformierten und den übrigen Protestanten. Aber was in den USA den lutherischen und katholischen Theologen möglich war, könnte ein Vorbild sein für solche Gespräche auf weltweiter Ebene. Und dieser Augenblick eröffnet einen weiten Horizont der Hoffnung.

Das Dekret «Über den Ökumenismus» schliesst mit der feierlichen Erklärung, dass das Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt. Das hindert das Konzil nicht, im Vertrauen auf das Gebet Christi, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

*Eduard Stakemeier*

## Das Lebenswerk des ersten syrischen Kardinals

### Zum Tode von Kardinal Ignaz Gabriel Tappouni, Patriarch von Antiochien der Syrer

Am 29. Januar 1968 starb in seiner Residenz in Beirut das Oberhaupt der katholischen Syrer, Patriarch und Kardinal Ignaz Gabriel Tappouni. Mit ihm ist wiederum ein charakteristischer und hochverdienter Vertreter der katholischen Ostkirchen ins Grab gestiegen. Auch von ihm durfte man sagen, dass «jeder Zoll ein Patriarch» war. Schon die äussere Gestalt des ehrwürdigen Greises in wallend weissem Bart flösste dem Besucher Ehrfurcht ein. Auch die Jahre seines Wirkens muten uns patriarchalisch an: Kardinal Tappouni stand bei seinem Tode im 89. Lebensjahr. Seit 65 Jahren war er Priester, über 55 Jahre Bischof

und seit beinahe vier Jahrzehnten Patriarch. In seinem langen Wirken verkörperte er ein beträchtliches Stück zeitgenössischer Kirchengeschichte, das noch in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg begann und bis in die nachkonziliare Epoche reichte.

### Lebensweg und erstes Wirken

Ignaz Gabriel Tappouni stammte aus einer alten syrischen Familie, die im 18. Jahrhundert zur katholischen Kirche zurückgekehrt war. Der spätere Kardinal erblickte das Licht der Welt am 3. November 1879 in Mosul, im Irak, wo die Christen nur eine kleine Minderheit bilden. Mit 13 Jahren kam er an die Schule der französischen Dominikaner seiner Vaterstadt und wurde 1902, gerade an seinem 23. Geburtstag, zum Priester geweiht. Während sechs Jahren wirkte er als Lehrer am Seminar der Dominikaner und zugleich als Leiter der syrischen Schule. Dann berief ihn der damalige Apostolische Delegat von Mesopotamien zu seinem Sekretär. Erst 33jährig wurde Tappouni am 14. September 1912 zum Bischof gewählt. Patriarch Rahmani, der den jugendlichen Bischof am 19. Januar 1913 weihte, ernannte ihn zum Patriarchalvikar von Mardin.

Kaum hatte Bischof Tappouni sein Amt angetreten, als im Ersten Weltkrieg für die syrische Kirche, besonders in jenem Vikariat, harte Tage anbrachen. Die Türkei umfasste damals noch einen Teil der arabischen Länder. Sie stand im Krieg mit den Engländern und ihren Verbündeten. Im letzten Kriegsjahr 1918 richteten die Jungtürken im syrisch-katholischen Bistum Mardin schwere Verwüstungen an. Bischof Tappouni war Augenzeuge, wie 28 seiner Geistlichen niedergemetzelt wurden. Mit dem Einsatz seines eigenen Lebens rettete er syrische Priester sowie englische Gefangene vor dem Tode. Darauf wurde der Oberhirte selber verhaftet und nach Aleppo ins Gefängnis geworfen. Später brachte man ihn nach dem 30 km von Aleppo entfernten Ruinenfeld Kalat Siman, der ehemaligen grössten Wallfahrtsstätte des Symeon Stylites. Durch ein Kriegsgericht sollte Bischof Tappouni zum Tode verurteilt werden. Da intervenierte Papst Benedikt XV. zugunsten des Gefangenen. Er wandte sich an Kaiserin Zita von Österreich, damit sie sich für den verhafteten Bischof einsetze. Die österreichische Monarchie galt in jenen Jahren als «Schutzmacht» der mit Rom unierten Ostkirchen. Die Kaiserin erreichte durch den österreichischen Botschafter, dass die Angelegenheit durch ein förmliches Gericht untersucht wurde. Und dieses stellte die Unschuld des Bischofs fest. Am ersten Sonntag im Oktober 1918, da man in der katholischen Christenheit das Fest des heiligen Rosenkranzes beging, wurde Tappouni aus dem Gefängnis befreit. Der Exkaiserin bewahrte er zeitlebens ein dankbares Andenken. Auch diese verfehlte nie, wenn sie nach Rom kam und Kardinal Tappouni sich in der Ewigen Stadt aufhielt, ihn zu besuchen. Wenige Jahre nach seiner Befreiung wurde Tappouni zum Erzbischof der katholischen Syrer in Aleppo gewählt. Diesen Sprengel betreute er acht Jahre, bis er zu noch höherer Würde berufen wurde.

## Reorganisator der syrisch-katholischen Kirche

Am 24. Juni 1929 wurde Tappouni zum Patriarch von Antiochien der Syrer gewählt. So lautet der offizielle Titel, den das Oberhaupt der katholischen Syrer führt. Der Sprengel, an dessen Spitze der neue Patriarch gestellt wurde, ist riesengross. Er reicht heute von der Türkei bis nach Indien. In diesem Raum leben etwa 65 000 katholische Syrer. Mit den in Amerika und anderswo lebenden Gläubigen beträgt die Gesamtzahl der katholischen Syrer etwa 80 000. Die Zahl der dissidenten Syrer, der sog. Jakobiten, ist beinahe doppelt so gross. Sie beträgt rund 130 000 Gläubige.

Das Nebeneinander der beiden Schwesterkirchen im gleichen Raum ergibt sich aus den historischen Gegebenheiten. Die Kirche der sog. Jakobiten reicht in das 6. Jahrhundert zurück. Sie knüpft sich an den Namen des Jakobos Baradai († 578). Dieser Mönch und Priester setzte sich rastlos für die Erneuerung der syrischen Kirche ein. Es gelang ihm, den nach ihm benannten Jakobiten im Patriarchat Antiochien eine dauernde kirchliche Organisation zu geben. Die Versuche, die Jakobiten für die Union mit Rom zu gewinnen, setzten im 17. Jahrhundert erneut ein. Als die Propaganda-Kongregation 1622 von Gregor XV. gegründet worden war, kamen lateinische Ordensleute auch in den Orient. Sie versuchten, die Kirche der Jakobiten für die Union zu gewinnen. Ein einheimischer katholischer Bischof wurde 1656 in Aleppo als Oberhaupt für die «syrische Nation» eingesetzt. Das Unionswerk misslang, nicht zuletzt wegen der Fehler der Lateiner. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts waren die Aussichten auf die Wiedervereinigung günstiger, als der jakobitische Bischof Michael Jarweh 1774 katholisch wurde. Die Mehrheit der jakobitischen Bischöfe wählte ihn 1781 zum Patriarch der syrischen Nation. Zwei Jahre später bestätigte auch Rom die getroffene Wahl. Die Gegner der Union aber setzten es durch, dass ein Jakobit zum Patriarch erhoben wurde, der die Anerkennung des Sultans erhielt. Patriarch Jarweh wurde eingekerkert. Es gelang ihm zu entkommen. Er flüchtete in die Berge des Libanon und liess sich in Charfé nieder. Von dort aus leitete er die in der Türkei und in den arabischen Ländern verstreuten katholischen Syrer. Mit ihm beginnt die Reihe der mit Rom unierten Patriarchen der syrisch-katholischen Kirche. Wiederholt wechselten sie im Laufe der Zeit ihre Residenz. Zuletzt liessen sie sich in Beirut nieder.

Nur auf diesem geschichtlichen Hintergrund lässt sich das Lebenswerk des ersten syrischen Kardinals würdigen. Als Tappouni nach dem Tode des Patriarchen Ephräm II. Rahmani zu dessen Nachfolger erkoren wurde, trat er ein schwieriges Erbe an. Die syrisch-katholische Kirche hatte im Ersten Weltkrieg schwere Verluste erlitten. Patriarch Tappouni begann alsbald sie zu reorganisieren und den Bedürfnissen der neuen Zeit anzupassen. In der libanesischen Hauptstadt erbaute er vor zwei Jahrzehnten die heutige geräumige Residenz. In Jordanien, Ägypten und in Mardin, der heutigen Türkei, errichtete er Patriarchalvikariate, um den grossen Sprengel den neuen seelsorglichen Bedürfnissen anzupassen. Dazu kamen zahlreiche Gotteshäuser, Schulen und karitative Anstalten, die während seiner Amtszeit erbaut wurden.

Die grösste Sorge Tappounis galt der Ausbildung der Priester des Patriarchats. Das Kleine Seminar befand sich ursprünglich in Jerusalem und wurde von Benediktinern geleitet. Tappouni verlegte es 1953 nach Charfé, wo bereits 1801 das Grosse Seminar errichtet und von Patriarch Rahmani reorganisiert worden war. Heute erhebt sich unterhalb des alten Klosters, das einst den aus der Türkei geflüchteten Patriarchen als Zuflucht gedient hatte, ein imposanter Neubau. Er birgt in zwei Flügeln das Grosse und das Kleine Seminar und wurde 1963 eingeweiht. Er ist das Werk des nun verewigten Kardinal Tappouni. Die theologische Zentralanstalt wird heute von fachlich gut ausgebildeten einheimischen Priestern betreut.

Ein weiteres Werk schuf Tappouni in seinen letzten Lebensjahren. Es ist das «Institut der Töchter der barmherzigen Mutter», das er vor einem Jahrzehnt angekündigt und seither auch verwirklicht hat. Darin griff er eine der ältesten Traditionen der syrischen Kirche auf, die schon der heilige Ephräm der Syrer († 373) in der Jungfrauengemeinschaft ins Leben gerufen hatte. Tappouni aber gab seiner Gründung eine betont seelsorgliche Ausrichtung: die Schwestern sollen später in den Pfarreien den Priestern zur Seite stehen und vor allem die Schulen leiten. Ohne zu übertreiben, darf man sagen: das Mutterkloster der Ephrämitinnen war das Lieblingswerk Tappounis. Zwei Jahre vor dem Tode des Kardinals war der Neubau in Charfé vollendet, der die ersten Schwestern der neugegründeten Gemeinschaft aufnehmen konnte.

## Wegbereiter der Union

Kardinal Tappouni gehörte nicht zu den grossen Rednern des Zweiten Vatikanums. Er ist nicht wie etwa der Patriarch der Melkiten, Maximos IV. Saigh, als Anwalt der Kirche des Ostens in der Konzilsaula aufgetreten. Er zog es vor, seine Eingaben schriftlich einzureichen. Tappounis Bedeutung lag anderswo. Lange bevor das Konzil das Dekret über den Ökumenismus erliess, hat das Oberhaupt der syrisch-katholischen Kirche im Geiste der Union gewirkt. Er selber teilte die Auffassung, dass es Generationen brauche, bis die volle Vereinigung verwirklicht werden könne. Aber wir können ihr den Weg ebnen. Wie meinte er das nur?

Als das wirksamste Mittel, die Union vor-

zubereiten, betrachtete Tappouni die katholische Schule. Auch das muss man aus der konkreten Lage verstehen, in der sich die Christen in den meisten arabischen Ländern befinden, die keinen Schulzwang kennen. Darum legte der Kardinal Wert auf gut geführte Privatschulen. Er erkannte die Bedeutung der christlichen Schulen für die Erhaltung des christlichen Glaubens im Nahen Orient. Diese werden im allgemeinen von den Kindern aller Riten und zum Teil auch von Mohammedanern besucht. Durch diese Schulen, pflegte er zu sagen, gehen nicht nur die Kinder der Katholiken, sondern auch die der orthodoxen Christen. Er selber gestand mir einmal im Gespräch, von den acht Bischöfen seines Patriarchats seien drei von Jakobiten getauft worden. Durch die katholische Schule, die sie besuchten, kamen sie zu uns und wirken heute als gute Bischöfe, fügte er bei.
Gerade wegen dieses stillen und ausgleichenden Wirkens wurde Tappouni von den Päpsten hochgeschätzt. Pius XI. hat ihn 1935 als ersten Syrer in das Kardinalskollegium aufgenommen. Tappounis Rat galt in Rom sehr viel.
Unvergesslich bleibt mir das Erlebnis, das wir vor bald zwei Jahren auf der Rückreise von Jerusalem im syrisch-katholischen Patriarchat in Beirut hatten. Im grossen Empfangssaal des Kardinals stauten sich etwa 80 syrische Pfadfinder und Pfadfinderinnen. Zwei von ihnen hielten eine Ansprache an den Kardinal, der den Besuchern für ihre Wünsche dankte. Tags darauf erzählte uns Kardinal Tappouni, wie sehr ihn diese Begegnung mit den jungen jakobitischen Christen freute. Sie seien aus eigenem Antrieb gekommen, weil sie in ihm das Haupt der syrischen Katholiken ehren wollten.
Nun ist der erste syrische Kardinal tot. Sein Lebenswerk, das wir in diesem Gedenkartikel nur skizzenhaft umreissen konnten, stand ganz im Dienste der Kirche. Ihr diente er bis zum letzten Atemzug seines langen Lebens. Und hierin kann der grosse Tote uns Lebenden nur Vorbild sein.

*Johann Baptist Villiger*

## Bauen für das Haus der Familie Gottes

### Zu zwei Neuerscheinungen über den Kirchenbau

Die Erneuerung der Liturgie prägt auch den Kirchenbau, denn dieser ist abhängig vom jeweiligen Liturgieverständnis. Zu jeder Zeit ist der Kirchenbau der Ausdruck einer geistigen Haltung. Es wurde vielleicht oft übersehen, dass der Bau eines Gotteshauses nicht nur eine architektonische und künstlerische Angelegenheit ist, sondern vielmehr und primär eine Frage der Liturgieauffassung.
Die erste Liturgieinstruktion vom 26. September 1964 gibt allgemeine Richtlinien für die Raumordnung in der Kirche: «Werden Kirchen gebaut, erneuert oder eingerichtet, so ist sorgfältig darauf zu achten, dass sie sich für eine wesensgerechte Feier der heiligen Handlungen je nach deren Sinn und Anlage und für die Verwirklichung der tätigen Teilnahme der Gläubigen als geeignet erweisen» (Nr. 90). Dabei ist es nicht nur wichtig, dass die Gläubigen den Zelebranten sehen und verstehen können, sondern in der Raumordnung soll auch etwas sichtbar werden von der Einheit aller Getauften in Christus.

### Bauen für die Kirche in der Welt

Es zeugt für die Aufgeschlossenheit der Architekten, dass sie sich um diese grundsätzlichen liturgischen Anliegen bemühen. Der bekannte Architekt *Justus Dahinden* hat seine Konzeption vom Bauen für die Kirche in der Welt in einem richtungsweisenden Werk niedergelegt[1]. Wer hat nicht schon bewundernd oder fragend eine der modernen kirchlichen Bauten dieses Architekten betrachtet? Wer wurde nicht zum Nachdenken herausgefordert von einem architektonischen Kunstwerk wie der Pauluskirche in Dielsdorf, der Herz-Jesu-Kirche in Buchs, der Franziskuskirche in Hüttwilen oder der Maria-Krönungs-Kirche in Zürich? Aus all diesen Bauten spricht eine eigene Architekturauffassung, die Dahinden in seinem Buch erklärt. Da der Verfasser auch in Missionsgebieten (Obervolta, Uganda, Kongo, Formosa) kirchliche Bauten ausführte, hat er sein Buch ursprünglich als Wegleitung für den Kirchenbau in den Missionen geplant. Der Band hat sich aber ausgeweitet zu einem Überblick über den Kirchenbau allgemein.
Es ist erfreulich, wie der Architekt Dahinden den gottesdienstlichen Charakter seiner Bauten in den Vordergrund all seines Wirkens stellt. Er meint, dass Architektur und Kunst helfen müssten, das Abendmahl würdig zu gestalten. Denn die kultische Feier hat nicht privaten Charakter, sondern sie muss eine kommunizierende Tischgemeinschaft bilden. So wird das Mahl das tragende Element. Auf diese kultische Bereitschaft muss der Kirchenbau die Gläubigen hinführen. Mehrmals betont Dahinden, dass «zu den ersten Erfordernissen des Kirchenbaues gehören: Sein Dienen für eine im Kult versammelte Gemeinde», sowie «sein Dienen für eine erneuerte Liturgie» (S. 59).
Dieses Dienen setzt aber auch voraus, dass man auf die Eigenart des betreffenden Ortes eingeht. Gerade in den Missionsländern ist dies von ausschlaggebender Bedeutung. Die Entwicklungsländer haben den politischen Kolonialismus abgeschüttelt. Nun drängt sich auch die kulturelle Entkolonialisierung auf. Die universale Kirche muss «von Grund auf umdenken, sich auch in Nationales einweben und mit Völkischem assimilieren» (S. 14). Der Autor zeigt dies unter anderem am Beispiel der Paramente, deren Problematik zurzeit ja auch bei uns diskutiert wird. Dahinden ist der Überzeugung, dass die liturgische Gewandung sich den Sitten der Völker anpassen müsste, wobei klimatische Bedingungen und folkloristische Gegebenheiten mitbestimmende Faktoren seien. Der Verfasser glaubt, dass das liturgische Gewand im täglichen Leben eines jeden Volkes verwurzelt sein und sich daraus entwickeln muss.
Dahinden stützt seine Darlegungen auf eine Vielzahl von Zitaten. Doch gerade hier liegt eine Schwäche des Buches. Einerseits wird nicht genau zitiert, das heisst, in welchem Werk oder Aufsatz ein Autor den zitierten Satz geschrieben hat, ist manchmal nicht ersichtlich. Oft werden nicht einmal die zitierten Artikel der Liturgiekonstitution angegeben. Anderseits werden zuweilen die Zitate planlos aneinander gereiht, ohne Rücksicht darauf, dass oft der eine Satz genau das Gegenteil vom vorhergehenden aussagt. Dies und zum Teil die schwere Fachsprache des Autors erschweren ein wenig die Lektüre.
Doch Dahinden unterstreicht seine anregenden Ausführungen mit einem sehr umfassenden Bildmaterial. Die Illustrationen reichen von den ägyptischen Pyramiden und den griechischen Heiligtümern bis zu den Architekturen der Zukunft, von den Symbolen in den Katakomben bis zu den Symbolfiguren und Fetischen in Afrika. Die einzelnen Bildgruppen werden in einer knappen aussagekräftigen Legende erklärt.

### Funktionsgerechtes Bauen

Während dieses Buch vor allem die Architekten anspricht, will eine andere fast gleichzeitig erschienene Schrift von *Herbert Muck, SJ,* die theologisch-liturgischen Gesichtspunkte der einzelnen Funktionsorte des Kirchenraumes darlegen[2].

[1] *Dahinden, Justus:* Bauen für die Kirche in der Welt. Zürich, NZN-Buchverlag, 1966, 144 Seiten, 227 Abbildungen.
[2] *Muck, Herbert:* Die Gestaltung des Kirchenraumes nach der Liturgiereform. Heft 12 der Reihe Lebendiger Gottesdienst. Münster, Verlag Regensberg, 1966, 72 Seiten.

Diese Ausführungen müssten von jedem Architekten, der an die Planung einer Kirche schreitet, beachtet werden, aber auch von den Geistlichen, die vor einem Kirchenneubau oder -umbau stehen. Das Büchlein eignet sich ausgezeichnet, notwendige bauliche Entscheidungen im Geist der Liturgie bekanntzumachen.

In einem ersten Kapitel beschreibt Muck die Kirche als das Haus, in dem die Familie Gottes zur gemeinsamen Feier der Eucharistie zusammenkommt. Von daher ergeben sich für den Kirchenbau einschneidende und weittragende Folgen, vor allem für die Funktionsordnung im Raum. «Unter dem Namen Funktion wird das liturgisch-rituelle, praktische Erfordernis, das weitgehend definiert werden kann, von den Anliegen der künstlerischen Raum- und Baugestalt unterschieden, deren Wirkung nur in der Anschauung und im Erleben voll erfasst werden kann.» (S. 7).

Im Hauptteil der Schrift behandelt der Verfasser die einzelnen Funktionsorte der Liturgie: Vorsitz, Ambo, Mensa, Tabernakel, Sängerplatz, Orgel, Taufstein usw. Muck geht auch auf ganz praktische Anliegen ein. «Im Bereich des Zugangs (zur Kirche) ist auch Sorge zu tragen für die schwachen Glieder der Gemeinde, indem nach Möglichkeit Rampen für Gehbehinderte und Kinderwagen vorgesehen werden und allenfalls im Kirchenraum auch eigene Plätze für Rollstühle usw. Auch der durch eine Glaswand schalldicht abgeschlossene ‚Schreiraum' für Mütter mit Kleinkindern ist zu empfehlen, wo eigene Familienmessen nicht vorgesehen sind» (S. 52–53).

Die theologischen und liturgischen Betrachtungspunkte der einzelnen Orte hat der Verfasser sehr gründlich erarbeitet, wenn auch das eine oder andere nach Diskussionen rufen kann. Mit Recht tritt Muck für nur einen Ambo ein (sowohl für Lesung wie für Evangelium), um so die Einheit des Wortes Gottes zu betonen. Dass aber dieser Ambo seitlich *hinter* dem Altar stehen soll, wird trotz der etwas weit hergeholten Begründung kaum vorteilhaft sein. Etwas eigenartig mutet das Argument für die Verlegung des Kircheneingangs an: «Eine praktische Voraussetzung für den zum Volk hin verwendeten Altar ist auch, dass der Kircheneingang möglichst nicht über einen axialen Mittelgang hinweg in der Blickrichtung des Priesters liegt. Eine solche Anordnung bedeutet bei dem kürzer gewordenen Raum für den Priester eine Störung durch Zuspätkommende und lässt die Ankommenden auch zu unmittelbar und unvorbereitet in die Handlungsmitte gelangen» (S. 28). Muss man denn beim Kirchenbau wirklich auf Missbräuche Rücksicht nehmen? Ferner glaubt man gewisse Widersprüchlichkeiten in der Schrift festzustellen. Man kann mit Muck einigehen, wenn er sagt, dass eine kreisförmige Bankanordnung um den Altar für die Gläubigen ungünstig sei. Anderseits aber bringt derselbe Autor ein Bild mit einer Sitzordnung, die alle Seiten des Altares umfasst, und hebt die Vorzüge dieser Anordnung hervor.

Diese wenigen Einwände möchten den Wert der Schrift keineswegs herabmindern, sondern bloss auf Schwierigkeiten aufmerksam machen. Sehr hervorgehoben sei das ausführliche Kapitel über den Ort des Tabernakels, wobei der Verfasser zuerst die theologischen Voraussetzungen bespricht und nachher acht Grundsätze zur Bestimmung des Tabernakelortes aufstellt. Ebenfalls sehr erwähnenswert ist das ausführliche und mit Skizzen versehene Kapitel über die Neuordnung alter Kirchen. Es sei hier die Schlussbemerkung zu diesem Kapitel abgedruckt: «Bei aller Sorge um die Bewahrung des christlichen Kulturerbes muss man doch aus der Geschichte selbst auch die Lehre ziehen, dass Anpassungen in der räumlichen Anordnung von Zeit zu Zeit notwendig sind. Es ist nicht so, dass das Bauwerk in allen Zügen seiner Raumordnung etwas Absolutes und Unantastbares bedeutet. Der Bau ist zeitbedingt, auch wenn wir ihn zu erhalten suchen. Unbedingt jedoch ist der Anspruch des Lebens, dem das Bauwerk dient. Wo er sich nicht durchsetzt, kann das ein Zeugnis von Lebensschwäche sein. Hier ist eine Grenze, die auch der Denkmalpfleger anerkennen muss. Ausser, er wollte dieses Leben nicht bejahen bzw. ihm bewusst wehren. Ein Bauwerk nur mehr als denkmalwürdiges Monument betrachten, heisst ihm den Totenschein ausstellen. Der Bau ist zugleich Wohnung, Lebensraum. Das Gebäude der Kirche ist vom Leben der Kirche erfüllt. Es ist Monument und Wohnung, denkmalwertes Objekt und Lebensraum zugleich. Das Leben der Kirche, das die traditionsreichen Dome und Kirchenbauten schuf, ist erste legitime Instanz in allen Fragen der Raumordnung. Der Bau ist nicht um seiner selbst willen da. Er dient dem Leben der Kirche, für das er geschaffen wurde.» (S. 67–68).

Ein Literaturverzeichnis über die einschlägigen Dokumente und Schriften kann zur Vertiefung des Problems anregen. Doch müsste hier unbedingt auch das Buch angeführt sein von Theodor Filthaut, Kirchenbau und Liturgiereform. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1965.

Die beiden besprochenen Werke werden manchem Architekten neue Erkenntnisse auftun. Denn wohl in keiner Zeitepoche war es so wichtig wie heute, dass die Kirchen im Hinblick auf die gottesdienstliche Versammlung geplant werden. Ebenso wäre es dringend nötig, dass die Geistlichen, ob sie nun eine Kirche zu bauen haben oder nicht, sich einmal mit der Bedeutung des liturgischen Raumes auseinandersetzen. Durch Katechese und Predigt könnte zu einem richtigen Verständnis des Kirchenraumes hingeführt werden. Wenn beispielsweise Sturm gelaufen wird gegen die Entfernung des Tabernakels vom Hauptaltar, beweist dies, dass man nichts verstanden hat von der Funktion des Altares und des Tabernakels. Die Weiterbildung durch entsprechende Schriften kann solche Missverständnisse verringern.

*Walter von Arx*

## Neubesinnung im Eucharistie- und Bussunterricht

### Katechetisches Seminar in der Paulusakademie in Zürich

Der schweizerische Katechetenverein, der damit wieder einmal von sich hören liess, und das katechetische Institut Luzern veranstalteten vom 13.–17. Februar 1968 ein katechetisches Seminar über «Neubesinnung im Eucharistie- und Bussunterricht». Das Seminar stand unter der doppelten Leitung von Prof. Dr. Alois Gügler, Rektor des katechetischen Instituts in Luzern, und von Dr. Karl Federer, dem Präsidenten der Schweizer Katecheten-Vereinigung.

Ein Seminar erfordert viel Einzelarbeit in kleineren Gruppen. So war die nicht allzu hohe Teilnehmerzahl von rund 40 Katechetinnen und Katecheten für das Gelingen der Tagung sehr förderlich. Die Teilnehmer stammten aus städtischen und ländlichen Gebieten, aus Volks- und Sonderschulen, die Zahl der Laienkatecheten und -katechetinnen war verhältnismässig gross. Die verschiedensten katechetischen Bedürfnisse meldeten sich zum Wort. Das gab der ganzen Tagung einen bestimmten repräsentativen Charakter.

Die Referate hielt Universitätsprofessor Dr. Adolf Exeler aus Freiburg im Breisgau. Die Ausführungen des Referenten waren auf der ganzen Linie äusserst ausgewogen, ohne jede Leidenschaftlichkeit, ohne Avantgardismus, getragen von hohem Verantwortungsbewusstsein und geleitet von einem klaren Wissen um den goldenen Mittelweg.

### Neubesinnung auf den Eucharistieunterricht

Der Referent ging aus von der Darstellung eines sogenannten landläufigen Erstkommunionunterrichts, wie ihn Goldbrunner in seinem Büchlein vom «Sakra-

mentenunterricht mit dem Werkheft» zusammengestellt hat. Bei aller Anerkennung des Werkes hat Prof. Exeler seine Vorbehalte angemeldet, die manchem Überbleibsel früherer Erstkommunionkatechese gelten. Hauptziel jeder Eucharistiekatechese – darum geht es, nicht «nur» um Erstkommunion – ist die persönliche Begegnung des Kindes mit Jesus, wobei wir Erwachsene gar leicht zu viel von einer solchen kindlichen Begegnung erwarten. «Es hat nur einen Sinn, von Eucharistie zu sprechen, wenn man vorher den Vater und Jesus kennen und lieben gelernt hat.» Eines ist auf jeder Altersstufe, vor allem aber bei Kleinen, zu vermeiden: dass zu viel Gewicht auf die Realpräsenz verlegt wird, ein Thema, das in vielen Erstkommunionunterrichten mit seiner ganzen kontroverstheologischen Belastung dominierend war. Wir möchten jedoch betonen, dass an der Tatsache der Realpräsenz nicht in geringster Weise gerüttelt wurde. Ein anderes ist jedoch deren Tatsache, ein anderes deren theologische Deutung. Keinesfalls dürfen die verschiedenen Weisen der Gegenwart Christi in seiner Gemeinde vernachlässigt werden.
Nach der mehr kritischen Betrachtung folgte der positiv aufbauende Teil:

*Was ist nun über die Eucharistie zu verkünden?*

Professor Exeler ging von der Frage aus, zu welchen Vorstellungen die Gemeinde, also die Erwachsenen hinzuführen sind. Als beste Anleitung zur Beantwortung dieser Frage bezeichnete er den – viel umstrittenen – holländischen Katechismus. Die grossen Verdienste dieses Erwachsenenkatechismus sind heute nicht mehr zu leugnen. Als Basis dient das letzte Abendmahl, von vier verschiedenen neutestamentlichen Texten belegt. Die Eucharistiefeier ist von da her gesehen primär Gedächtnisfeier. Erst von diesem Gedächtnis-, Feiercharakter her ist das Mahl richtig deutbar.
In der traditionellen Messdeutung nahm der Opfercharakter infolge der Kontroverse einen bedeutenden Platz ein. Das Abendmahlswort komponiert in meisterlicher Weise nicht nur drei alttestamentliche Texte, die zum Verständnis der Deutung des Opfers Christi sehr bedeutsam sind, sondern auch deren Gedanklichkeit: Ex 24, Jer 33 und Jes 53. Mit dem landläufigen Opferbegriff ist nichts anzufangen.
Der Referent widmete sich auch eingehend dem Mahlcharakter der Eucharistiefeier. Gerade als Mahl wird die Eucharistie zum «sacramentum unitatis» (Augustinus) und gewinnt dadurch seinen Tiefensinn.

**Diskussion**

Im Plenum aller Teilnehmer und hernach in Einzelgruppen wurde die reiche Gedankenfülle der zwei grossen Referate noch einmal durchdacht und weiter verarbeitet. Es ging vor allem um die Frage, wie auf der Stufe der Erwachsenen, bei den Jugendlichen, wie in der Ober- und Mittelstufe der Volksschule die Eucharistiekatechese zu gestalten sei. Zwei Gruppen widmeten sich vorwiegend der Ersteinführung in dieses Sakrament.
Abschliessend fasste der Referent zusammen und vertiefte eine wichtige Erkenntnis der Arbeitskreise. Es kann niemals alles über die Eucharistie in einem Mal vorgetragen werden. Im Leben des Christen lassen sich etwa sieben Stufen der eucharistischen Unterweisung unterscheiden:

1. Erstes Vertrautmachen mit dem eucharistischen Geschehen: Kinder im Alter zwischen 5 und 7 Jahren (Ersteinführung inbegriffen).
2. Erster systematischer Unterricht als Vertiefung der bereits erfolgten ersten Einführung, also nach dem «Weissen Sonntag». Dieser Unterricht würde die dritte ev. vierte Klasse betreffen.
3. Zweiter systematischer Unterricht ungefähr in der 6./7. Klasse der Volksschule.
4. Weiterführung im Jugendalter. Punkthaftes Erschliessen der Eucharistie.
5. Beginn des Erwachsenenalters ab ca. 18 Jahren.
6. Unterweisung der Eltern, dass sie befähigt werden, ihre Kinder mit der Eucharistie vertraut zu machen.
7. Hilfe für alternde Menschen.

In abendlichen Diskussionsrunden wurden jeweils verschiedene Themen des Tages nochmals aufgegriffen und andere Fragen durchbesprochen.

## Die Katechese zum Buss-Sakrament

In meisterlicher Weise verstand es Professor Exeler, den zweiten Teil der Tagung einzuleiten. Er legte eine ganze Fülle von Fragen dar, die sich heute zur buss-sakramentalen Katechese stellen, ohne gleich an dieser Stelle die Fragen schon hinreichend zu beantworten.
Die heutige buss-sakramentale Praxis ist von auffälligen Veränderungen begleitet. Ob man es zugeben will oder nicht: die Häufigkeit des sog. Empfangs dieses Sakramentes geht zurück.
Lange Zeit war das Sakrament im katholischen Raum Instrument einer engen Bindung der Gläubigen an den Klerus. Die Geschichte dieses Sakramentes ist von einem ungeheuer grossen Wandel gezeichnet. In groben Zügen gesagt: in der alten Kirche empfing man es einmal im Leben, seit Pius X. gilt allvierwöchentlicher Empfang als Ideal.
Die Frage um das Buss-Sakrament muss noch tiefer angesetzt werden: Wie wird die Kirche mit der Sünde fertig? Die Frage nach der Sündenvergebung führt zur Frage nach der Metanoia. Was ist in der Schrift mit Metanoia gemeint?
Welches ist die angemessene Reife von Kindern für dieses Sakrament?
Welches ist das Verhältnis des Buss-Sakramentes zu anderen Formen der Sündenvergebung?
Braucht die individualistisch und anthropozentrische Verkümmerung dieses Sakramentes nicht unbedingt eine liturgische Erneuerung?
Ist der latreutische und ekklesiologische Charakter dieses buss-sakramentalen Verfahrens nicht besser in gemeinsamen Formen zu verwirklichen?
Bedeutsam ist vor allem auch die Frage nach dem Sündenbewusstsein sowohl der Erwachsenen wie auch der Kinder.

*Wichtige Bemerkung*

All die genannten und weitere Probleme brennen heute vielen verantwortungsbewussten Katecheten auf dem Herzen. Sie drängen sich förmlich auf.
Bevor der Referent wiederum an das Schema eines traditionellen Erstbeichtunterrichtes heranging, gab er zwei bedeutsame Punkte zu bedenken.
Wir müssen heute mit allem Nachdruck betonen: in der Hölle gibt es keine Kinder. Das hat – gleichsam rückwirkend – seine ganz eminenten Folgen für die Ersteinführung der Kinder in dieses Sakrament.
Wir dürfen uns allen Ernstes fragen, ob nicht manche Sündenangst bei Erwachsenen, ob nicht in vielen Fällen ein Nicht-mehr-Praktizieren, das «Abspringen» vom regelmässigen Empfang dieses Sakramentes gerade Folge von fehlgeleiteten Erstbeichtunterrichten ist.

*Sakrament – Ende, statt Anfang*

Viele Christen suchen in diesem Sakrament nicht neue Begegnung mit Gott, sondern möchten einfach die Sünden loswerden, und erledigen einen Mechanismus von fünf Stücken. Das Sakrament erscheint als Ende, nicht als Anfang. Der Prozess der noch notwendigen Umkehr wird übersehen. Das Sakrament wird zu einem «Buss-Umgehungs-Sakrament» (Klemens Tilmann).
Der Schluss des ersten Referates zur buss-sakramentalen Katechese war nach all den Ausführungen einleuchtend: Eine gesunde Erziehung kann nicht durch Einzelkorrekturen erreicht werden. Das gesamte Thema ist in einem grösseren Rahmen zu überlegen, und zwar im Rahmen folgender wichtiger Fragen:

**Drei Fragen**

Was ist Umkehr?
Was ist Sünde?
Was ist Vergebung?
Professor Exeler zieht den Ausdruck Umkehr dem Wort Busse vor, weil das letztere durch Veräusserlichung belastet ist. Die gängige Auffassung der Busse steht fast diametral dem gegenüber, was die Schrift mit Busse meint. Busse wird bei uns meist nur als Leistung des Menschen gesehen, als Abkehr von der Sünde und vor allem als etwas Unangenehmes. Für das Denken der Bibel ist Busse primär eine Leistung Gottes, Hinwendung Gottes zu uns und

damit ein festlicher Vorgang. Bedeutsam ist die Busspredigt der Propheten, bedeutsam auch die Worte Jesu; sein Bussruf ist ein Freudenruf für alle, die wissen, dass sie verloren, dass sie Sünder sind. Es ist doch eigenartig wie Jesus nicht einmal so sehr verschiedene menschliche Fehler und Laster geisselt, sondern vor allem eine Sünde kennt und immer wieder gegen sie angeht: die pharisäische Selbstgerechtigkeit, in der der Mensch sich als nicht auf Gottes Hilfe angewiesen wähnt. Umkehr ist für das Neue Testament nicht eine punktuelle, an gewissen Punkten abgeschlossene Angelegenheit, sondern eine permanente Aufgabe des Christen – Lebensaufgabe. Trost! Wir sind alle lebenslänglich Konvertiten!

**Sünde**

Erst wenn uns der Sinn für den Heiligen Gott aufgegangen ist, können wir auch von wirklichem Sündenbewusstsein sprechen. An die Sünde glauben können wir nur, wenn wir auch an die Liebe Gottes glauben. Sünde ist Verweigerung der Liebe. Allzu iuridisch wird Sünde gesehen, wenn sie als Befehlsverweigerung taxiert wird. Zu einseitig, wenn man an ihr nur die Beleidigung Gottes sieht, als ob der Herrgott schrecklich empfindlich sei. Quelle heilloser Missverständnisse wird die augustinische Definition der Sünde als aversio a Deo et conversio ad creaturas. Ist doch gerade Hinwendung zur Welt Aufgabe des Christen in der Welt. – Gott will mehr als Bravsein, Gott will mehr als Korrektheit, Gott will mehr als negative Ausrottung von Fehlern, Gott will Teilnahme des Menschen an Seiner Liebe zu uns Menschen.

*Sündenvergebung*

Grundsätzlich ist zu sagen: alles, was mit Christus verbindet, hat sündentilgende Kraft. Es gilt, das Buss-Sakrament wieder viel mehr im Gesamten verschiedenster Möglichkeiten der Sündenvergebung als die Sinnspitze aller Möglichkeiten zu sehen, nach der jedes Christenleben von Zeit zu Zeit tendieren muss. Wer meint, es ginge allen, die sich um eine innere Reform des buss-sakramentalen Wesens kümmern, einfach darum, die Häufigkeit des Empfangs dieses Sakramentes zu reduzieren, sieht völlig am Problem vorbei. Trotzdem bietet der Rückgang der sog. Beichthäufigkeit auch wirkliche Chancen. Professor Exeler verwandte sehr viel Aufmerksamkeit auf die Frage um das Verhältnis: Einzelempfang des Buss-Sakramentes und gemeinsame Bussfeier. Beide dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern können einander ergänzen, wenn sie wirklich vernünftig gehandhabt werden. Unbesonnenheit, die vorkommt, hindert nicht daran, Besonnenheit walten zu lassen. Sicher ist: die gemeinsame Bussfeier ist nicht *der* Ausweg aus der heutigen Beichtmisere. Sie braucht vielmehr eine innere Korrespondenz zum Einzelempfang des Buss-Sakramentes.

Wichtig scheint dem Referenten vor allem die Umänderung der öffentlichen Meinung von diesem Sakrament als einer Last zur Auffassung: das Buss-Sakrament bietet eine ganz grosse Hilfe im Christenleben.

*Stufenweise Einführung in das Buss-Sakrament*

Noch mehr als bei der Eucharistiekatechese ist bei der Ersteinweisung in dieses Sakrament eine vorsichtige, stufenweise Einübung unbedingt notwendig. Die Gewissensbildung des Kindes muss schon einen bestimmten Grad der Pflege erreicht haben; das Kind sollte Stufe für Stufe in das eingewiesen werden, was mit Busse, mit Umkehr gemeint ist. Es wird in Zukunft auf die Dauer nicht mehr angehen, das Kind bereits in der zweiten Klasse mit der Volleinführung in die «Privatbeichte» zu belasten. Hier haben die Bussfeiern eine eminente, vorbereitende Funktion.

Wiederum galten verschiedene Arbeitskreise den Problemen, die sich in grosser Zahl anmeldeten.

Mit einem eindrücklichen Schlussreferat über Gewissensbildung, Umkehr und Buss-Sakrament schloss Professor Exeler die wertvolle Arbeitstagung. Wir werden in einer der nächsten Nummern der «SKZ» auf die «Thesen» eingehen, die die Tagungsteilnehmer zum Schluss reiflich überlegten. *Timotheus Rast, OSB.*

## Rom und die russische Orthodoxie

### Widerspruchsvolle Haltung des Moskauer Patriarchats

Wo immer in der Welt orthodoxe Hierarchen, Kleriker und Gläubige der Moskauer Jurisdiktion leben, begehen sie in diesen Tagen in kirchlichen und ausserkirchlichen Feiern den 90. Geburtstag und den Namenstag ihres geistlichen Oberhauptes, des Patriarchen Alexej «von Moskau und ganz Russland». So fand auch in Wien ein grosser Empfang statt, bei dem der Apostolische Nuntius, Erzbischof Rossi, und ein Vertreter Kardinal Königs, dem russisch-orthodoxen Patriarchen ihre Reverenz erwiesen. Wenn man noch hinzufügt, dass sich derzeit zwei russische Kleriker zu einem Studienaufenthalt im Collegium Russicum in der Ewigen Stadt aufhalten und andererseits eine vatikanische Delegation im Dezember des Vorjahres zu ausführlichen Gesprächen und Begegnungen in der UdSSR weilte, so rundet dies das Bild ab, das der bekannte Ostkirchenexperte aus dem Benediktinerorden, P. Irenäus Totzke (Abtei Niederalteich), in der jüngsten Nummer der Zeitschrift «Wort und Wahrheit» (Heft 1/1968) zeichnet: «Im Verhalten des Moskauer Patriarchats zu seinem römischen Bruderpatriarchat gibt es manche Widersprüche. Einerseits registriert man die überaus höflich, ja herzlich gehaltenen Glückwunschadressen der beiden Patriarchen anlässlich der verschiedenen Feste und Feierlichkeiten, die Besuche des Leningrader Metropoliten Nikodim und anderer hoher Moskauer Persönlichkeiten im Vatikan, die Reisen katholischer Würdenträger, meist im direkten Auftrag Roms, in das Territorium der russischen Kirche. Auf der anderen Seite aber erinnert man sich ebensogut der eigenartigen Verhaltensweise des Moskauer Patriarchats in der Frage der Entsendung von Beobachtern zum Zweiten Vatikanischen Konzil, der Verzögerungstaktik desselben Metropoliten Nikodim auf der III. Panorthodoxen Konferenz, der allein es zu verdanken ist, dass ein theologischer Dialog zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche bis jetzt nicht zustande gekommen ist, und schliesslich die neulich erfolgte brüske Ausladung des Ökumenischen Patriarchen, der damit auf seinem Weg nach Rom die aktive Unterstützung der wichtigsten orthodoxen Gliedkirche entbehren musste. Hieraus zu schliessen, dass die Moskauer Kirche antirömisch oder gar antiökumenisch eingestellt ist, wäre indes voreilig, denn die genaue Beobachtung zeigt, dass scheinbare «antirömische» Äusserungen oder Aktionen des Moskauer Patriarchats fast immer im Zusammenhang mit der ökumenischen Aktivität des Patriarchats von Konstantinopel stehen, genauer gesagt: gegen sie gerichtet sind. Dies wiederum nicht aus antiökumenischer Haltung oder purer Bosheit heraus, sondern weil eine nicht wegzuleugnende Diskrepanz zwischen dem offiziellen Rang des Moskauer Patriarchats – es steht nach Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem an sechster Stelle – und seiner faktischen Bedeutung besteht: es ist immer noch, selbst bei minimaler Schätzung seiner Gläubigenzahl, mit Abstand die grösste orthodoxe Teilkirche. Dass es diese faktische Bedeutung auch ökumenisch zur Geltung bringen will, ist – kirchenpolitisch betrachtet – nicht erstaunlich. Inwieweit es hierin auch auf die aktuelle Politik der russischen Regierung Rücksicht nehmen muss, ist hier zu erörtern nicht der Platz.»

### Weite Kreise der Bevölkerung glauben an Gott

Russland hat einmal den ehrenden Beinamen das «Heilige Russland» getragen. Ob er immer zutreffend war, bleibt dahin-

gestellt. Auch ohne die Ereignisse der Revolution von 1917 hätte Russland einen Säkularisierungs-Prozess durchgemacht. Ein Phänomen bleibt dennoch ungeklärt: Nach 50jähriger Herrschaft eines atheistischen Regimes glauben weite Kreise der Bevölkerung an Gott. Sie glauben an Gott, obwohl ihre Umgebung in jeder Hinsicht von atheistischem Geist erfüllt ist, obwohl sie keinerlei religiöse Literatur zur Verfügung haben und die religiöse Unterweisung auf den Kirchenraum beschränkt ist. Bibelausgaben werden auf dem «Schwarzen Markt» gehandelt. Ab und zu wird auch eine Gruppe vor Gericht gestellt, die heimlich Gebetstexte gedruckt und verbreitet hatte. Sie glauben an Gott, obwohl sie dieser Glaube daran hindert, ihr Einkommen und ihre Position zu verbessern, obwohl sie nicht selten sogar als Klassenfeinde abgestempelt werden. Völlig unbegreiflich ist – für die Behörden – die Blüte der verschiedenen Sekten, die teilweise das bestehende Regime nicht nur innerlich ablehnen, sondern es offen als Werk des Antichristen verurteilen.
Die hier angeführten Tatsachen dürfen allerdings nicht falsch ausgelegt werden. Ein hoher Prozentsatz der Sowjetbürger ist atheistisch, konsequent ungläubig geworden. Tatsache ist nicht zuletzt auch, dass es unter der heranwachsenden Jugend nur sehr wenige Gläubige gibt. Es muss daher damit gerechnet werden, dass die Zahl der Gläubigen in der UdSSR weiter abnehmen wird.

### Fährt der Papst nach Moskau?

Abschliessend scheint im Rahmen dieser sehr unvollständigen Analyse angebracht, zu den immer wiederkehrenden Gerüchten einer Reise Papst Pauls VI. nach Moskau Stellung zu nehmen. Schon bald nach der überraschenden Reise des Papstes nach Istanbul waren Vermutungen aufgetaucht, dass diese Reise nur als Vorspiel zu einer Moskaureise zu werten sei. Obwohl diese Vermutungen rein theoretisch ihre Richtigkeit haben mögen, so können sie doch bei näherer Betrachtung der Sachlage nicht aufrecht erhalten werden. Tatsächlich hätte die sowjetische Regierung ein gewichtiges, unter den gegebenen Umständen das entscheidende Wort mitzusprechen. Der Papst ist ja auch ein weltliches Staatsoberhaupt. Zudem dürften die unangenehmen Ereignisse anlässlich der schon im Detail geplanten Polenreise des Papstes die zuständigen vatikanischen Persönlichkeiten zu grösster Vorsicht veranlassen. Ferner würde eine baldige Moskaureise allzusehr im Schatten der Reise an den Bosporus stehen und deshalb für die russische Kirche nicht von allzu grosser Bedeutung sein. Schliesslich scheint trotz der vielfältigen und guten, ja herzlichen Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Moskauer Patriarchat das Terrain noch bei weitem nicht genügend «bebaut» zu sein, um einen Papstbesuch zu rechtfertigen. In Istanbul waren immerhin schon vor Papst Paul VI. zwei Kardinäle zu Gast: Wiens Kardinal König und Kardinal Bea, der Präsident des römischen Einheitssekretariats – von zahlreichen Delegationen und Einzelpersönlichkeiten von hoher Bedeutung ganz zu schweigen. Dies alles ist in Russland nicht der Fall. Trotzdem haben sich, wie wir oben ausführten, die Beziehungen zwischen Rom und Moskau um ein Bedeutendes intensiviert. Dennoch wird es noch geraume Zeit beim Austausch von Briefen und Botschaften – ergänzt durch einen Austausch von Delegationen – bleiben. Überängstliche Gemüter können unbesorgt sein. Der Papst fährt demnächst nicht nach Moskau.

*Franz Hummer*

## Ist Seelsorge doch auch Mehlsorge?

### Seelsorge setzt das Ja zur Welt voraus

Als ich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in die Seelsorge kam, glaubte ich, mich auch für die wirtschaftlichen Belange der Familien interessieren zu müssen. Da erhielt ich von einer Seite den Verweis: «Seelsorge ist nicht Mehlsorge!» Unterdessen habe ich aber vielfach die Bestätigung dafür erhalten, dass Leibsorge gar oft die Brücke zur Seelsorge wird. Leibsorge im weitesten Sinn des Wortes verstanden. Auch in unseren Diözesen sind – oder besser gesagt, waren – jene Priester vom Volke geschätzt, die ein Herz hatten für die Not der Armen; die einem Vinzenzverein vorstanden, oder die sich exponierten für die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Die Laien dürfen und sollen spüren, dass der Priester nicht nur die übernatürlichen Realitäten schätzt und empfiehlt. Den manichäischen Dualismus des säuberlich gefassten «Terrena despicere et amare caelestia» kann der moderne Mensch nicht mehr mitvollziehen. Für ihn ist jene Verkündigung glaubhafter, welche positiv ausspricht, dass die sichtbare Schöpfung und der übernatürliche Glaubensreichtum aus der gleichen Hand und aus dem gleichen Wohlwollen Gottes stammen.
Papst Johannes XXIII. hat nicht zuletzt deswegen so viel Sympathie für die Kirche wieder aufleben lassen, weil er, nebst den Glaubenswahrheiten, staunend auch die Entwicklung im Bereich der Wissenschaft und Technik erwähnt (Mater et Magistra 47). «Die Atomkraft, die Herstellung synthetischer Stoffe, die Automation in der Gütererzeugung, den Ausbau im Nachrichtenwesen, das Tempo im Verkehr und unsern Vorstoss in den Weltraum!»
Als ob er dabei gewesen wäre! Und er war geistigerweise dabei. Er sagte es selber. Er hat diese Entdeckungen bestaunt und gesegnet.
So meine ich, braucht der Christ nicht auf zwei Ebenen zu leben! Wenn wir ihm die sichtbare Welt degradieren, die ihm als die wirklichere erscheint, entziehen wir ihm und uns den Boden für die wertmässig höhere Realität der geistigen Welt.
Aus dieser Überzeugung heraus sollten wir uns als Priester für die weltlichen Belange ebenso freudig interessieren, wie wir uns für die eigentliche Seelsorge engagieren. Und aus dieser Erfahrung heraus könnten wir mithelfen, dass die Christen in der heutigen, raschen Entwicklung, nicht weniger präsent sind als die Nichtchristen. – «Es soll niemand meinen, unsere Söhne, besonders aus dem Laienstand, handelten klug, wenn sie sich als Christen für die innerweltlichen Angelegenheiten weniger einsetzen. Wir betonen mit Nachdruck, dass dieser Einsatz von Tag zu Tag grösser und stärker werden muss» (MM 254).

### Die vordringlichste Sorge heute: Schulische Förderung der Fähigen

Vor einigen Jahren noch mussten wir uns interessieren um die materiell-zeitlichen Belange: die Lohnverhältnisse, den Arbeitsplatz, die Wohnung usw. Auch heute noch ist materielle Not vorhanden. Wir denken vorab an die kinderreichen Familien und an die psychologische Tatsache, dass Wohlstand ein relativer Begriff ist. Das Gefälle zur Umwelt lässt die Ungleichheit schmerzlich spüren.
Trotzdem meine ich, *dass heute die soziale Deklassierung* vor allem *im Mangel an zeitgemässer Schul- und Berufsbildung* liegt. Da ist unser Einsatz gefordert.
Beim Stand der heutigen Forschung und Technik und bei der rasanten Entwicklung müssten wir eher von zehn, als von acht oder neun obligatorischen Schuljahren sprechen. Dabei haben wir noch Kantone mit sieben obligatorischen Schuljahren, sogar noch mit Halbtagsschulen. – Wie können Kinder mit weniger als neun Schuljahren einen qualifizierten Beruf er-

greifen? Wie viel weniger noch werden sie ins untere oder mittlere Kader aufsteigen, eine Meisterprüfung bestehen oder ein Technikum besuchen?
In einigen Jahren haben wir zehn Tages- und acht Abend-Technikums-Schulen für zehntausend Technikumsschüler. Wie viele sind dort aus unseren Pfarreien?

*Der katholische Bildungsrückstand*

Ein grosser *Bildungsrückstand besteht bei den Mädchen.* In der Schweiz besuchen 43 % aller Mädchen nur die Volksschule. J. F. Kennedy erklärte 1963 in der Botschaft an den Kongress: «Unsere Entwicklung als Nation kann nicht grösser sein als der Fortschritt unseres Bildungswesens... Wirtschaftswachstum ist nur zu erreichen durch Bildungsinvestition.» – Das gilt auch für unsere Familien.
Kinder, die eine entsprechende Intelligenz und den nötigen Drang nach vorne haben, sollen an die Mittel- und an die Hochschulen gehen. Das gilt ebenso für die Bauern- und Arbeiterkinder. Es ist nicht wahr, dass sie erst nach Generationen Akademiker werden können. Die Angestellten und Arbeiter stellen 50 % der berufstätigen Bevölkerung, aber nur 5 % der Studierenden. Die Schweiz benötigt für die nächsten Jahrzehnte die doppelte Zahl an Akademikern.
Das Wort vom katholischen Bildungsdefizit ist nicht nur ein Schlagwort. Das Bildungsmanko trifft hier wiederum vorab die Mädchen. In der Schweiz ist auf fünf Mittelschüler ein Mädchen; in der Innerschweiz auf zehn und in einigen katholischen Kantonen auf zwanzig Mittelschüler ein Mädchen.
Stark untervertreten ist der katholische Volksteil auch in den ETH-Berufen. Es ist Aufsehen erregend, dass zum Beispiel an der Universität Zürich 23 % der Studierenden katholische Schweizer sind, an der ETH aber nur 5 %.
In unseren Schulbänken sitzen die führenden Männer des Jahres 2000. – Die Entwicklung kommt mit oder ohne uns. – Es scheint mir aber selbstverständlich, dass der Christ und Katholik, ebenso wie jeder andere, präsent ist in Wissenschaft und Technik und in der Forschung, bei der Weltraumfahrt bis zu den Unterwasserkolonien.

### Wo und wie soll sich der Seelsorger einschalten?

An einer Berufsberaterkonferenz wurde die Frage aufgeworfen, ob der katholische Klerus Bildung und Entwicklung positiv fördere, oder eher die Jenseitseinstellung betone?... Durch unseren tatkräftigen Einsatz können wir diese Frage beantworten.
Jeder aktive Seelsorger hat täglich Gelegenheit, sich für die schulmässige und berufliche Ausbildung der Jugend zu interessieren. Väter und Mütter freuen sich, wenn sich der Priester nach den Kindern erkundigt. Warum nicht einen Schritt weitergehen und nach den Schul- und Berufsplänen fragen? Der Priester kann nicht den Berufsberater ersetzen. Das ist eine komplexe Sache. Die früheren Erfahrungen sind heute vielleicht nicht mehr gültig. Aber der Priester kann generelle Berufsberatung pflegen: Mit den Berufsberatern Kontakt halten; auf Stipendien- und Darlehensmöglichkeiten hinweisen; Elternabende organisieren; in Predigt und Christenlehre die Präsenz des tüchtigen Christen schildern; die Pfarrvereine in den Dienst der Berufsberatung und der Lebensvorbereitung stellen; bei Kinderbeichten darauf hinweisen, dass berufliche Tüchtigkeit und charakterliche Gradheit zusammen gehören; im Unterricht ein wachsames Auge haben auf die strebsamen Schüler. Die Lehrer der Primar- und Sekundarschule verlieren oft nicht gerne ihre geistigen Zug-Rösschen an die Mittelschulen. Der Dörfligeist oder die Meinung der Verwandten wirkt für aufgeschlossene Familien oft nivellierend und lähmend. Da mutig eintreten.
Jeder Krankenbesuch wird geschätzt. Warum nicht auch einen Gang machen für junge, gesunde Menschen, um ihnen eine Barriere zu öffnen? Und zwar nicht nur, wenn es um Priesterberufe geht. Solche Gänge sind Wege zur Seelsorge. Für mich ist ein Lehrer auf die Strasse gegangen. Ich will es ihm danken, indem ich als Priester mich für die berufliche Ertüchtigung der Laien einsetze und so mithelfe, sie auf das Jahr 2000 vorzubereiten.

*Karl Hüppi*
*Berufsberater und Arbeiterseelsorger*

## Berichte

### Katholische Schweizer Mission in London

Ende November 1967 ist in der Betreuung der katholischen Schweizer Mission in London ein Wechsel eingetreten. Pfarrer *Josef Scherer* hat sich nach mehr als neunjähriger treuer und fruchtbarer Arbeit in die Heimat zurückgezogen. Wie sehr er in London von der englischen Hierarchie, von der Schweizer Botschaft und von allen, die ihn kannten, geschätzt wurde, hat seine Abschiedsfeier gezeigt. Aufgabe der Schweizer Mission ist die seelsorgliche Betreuung der ansässigen Schweizer, die zum Teil in die eigenen Pfarreien integriert sind. London zählt nahezu 300 katholische Pfarreien mit einem ausgedehnten Schulsystem. Die Hauptaufgabe der Mission liegt daher in der Betreuung der *Jugend.* Jährlich kommen Tausende von jugendlichen Schweizern nach England, um Sprache und Umwelt kennen zu lernen. Für sie besteht ein Jugendklub, der Sonntag für Sonntag seine Unterhaltungs-, Tanz- und Informationsabende mit Filmen, Vorträgen und Diskussionen durchführt. An diesen Veranstaltungen nehmen jeweils 100–250 Jugendliche teil.
Eine besondere Schwierigkeit liegt in der *Erfassung* der jungen Leute. Englische Sitte verbietet es, dass Adressen von Erwachsenen durch offizielle Stellen abgegeben werden, auch nicht an die Kirchen. An diese Sitte sollten sich auch die Botschaften und Konsulate halten. Daher ist es besonders wichtig, dass die Seelsorger verreisende junge Menschen auf die Schweizer Mission in London aufmerksam machen. Jeder junge Schweizer und jede junge Schweizerin, die nach London gehen, sollten im Besitz unserer Telefonnummer und Adresse sein und wissen, dass sie zu jeder Zeit willkommen sind. London ist für viele junge Menschen ein Ort grosser Bereicherung und Reifung. Schon nach einjährigem oder halbjährigem Aufenthalt beschleicht manchen ein Heimweh nach dieser einzigartigen Stadt. Viele junge Menschen aber scheitern hier. Sie fühlen sich einsam, und die Leute, welche jungen Menschen diese Einsamkeit erleichtern wollen, sind meist nicht edle Engländer. Sie nützen die Hilfesuchenden aus und kümmern sich dann nicht mehr um sie. Der eigentliche Engländer tut nichts, ohne dass man ihn darum bittet, aber dann kennt seine Hilfsbereitschaft oft keine Grenzen.
Jeder Seelsorger wird an den Bemühungen der Schweizer Mission in London interessiert sein und mit uns gern zusammenarbeiten.

Fr. *Paul Bossard*
Swiss Catholic Mission,
Abbey Orchard Street,
St. Ann's Church,
London, S. W. 1, Tel. 222 2895

### Die Wiener Diözesansynode

Die Wiener Diözesansynode wird nicht, wie es geplant war, im heurigen Herbst gehalten, sondern auf drei Sessionen erweitert, jährlich eine Session, beginnend mit Januar 1969 und endend 1971.
Zwei Gründe haben die Zentralkommission vor allem zu dieser Änderung bewogen: Für die Verschiebung ist das Jubiläum zum Geburtstag der Erzdiözese Wien massgebend gewesen, die 1969 ihren fünfhundertjährigen Bestand feiert. Drei Jahre dauerte es seinerzeit, bis 1471 auch der erste Bischof der neuen Diö-

zese ernannt wurde. Mit der dritten Session, im Jahre 1971, kann auch dieses Jubiläum begangen werden. Es ist geplant, diese Session mit einem Katholikentag zu verbinden, auf dem das Volk Gottes die Beschlüsse der Synode zur Erneuerung des religiösen Lebens mit aller Kraft in die Tat umzusetzen gelobt.

Zur Erweiterung der Diözesansynode auf drei Sessionen gaben die vielen Anregungen einer Volksbefragung Anlass, welche der Kardinalerzbischof von Wien, Dr. Franz König, durchgeführt hatte. An alle Haushalte der grossen Diözese liess er ein persönliches Schreiben austragen, in dem er seine Gläubigen bat, an der Vorbereitung der Synode mitzuhelfen; sechs Fragen sollten sie beantworten und ausserdem noch angeben, welche Probleme ihnen noch persönlich am Herzen lägen. Über einhunderttausend Antworten liefen auf diese einmalige Volksbefragung ein, wurden durch einen Computer verarbeitet und in Pfarr- und Dekanatskonferenzen von Priestern und Laien diskutiert. Es zeigte sich eine solche Fülle von Problemen, dass sie unmöglich auf einer einzigen Session der Synode hätten erledigt werden können. Viele dieser Fragen unbeantwortet zu lassen, wäre unverantwortlich, weil dann wertvollste Vorarbeit unter den Tisch gefallen wäre und das Volk, das so viel Interesse der Sache entgegengebracht hatte, brüskiert werden würde. Das Zentralkomitee hat ferner beschlossen, wer an der Synode teilnehmen darf: 1. Priester und Laien in gleicher Zahl, 2. im ganzen dreihundert Personen, also hundertfünfzig Priester und ebenso viele Laien, 3. ein Drittel dieser Priester und Laien wird in direkter Wahl gewählt, ein Drittel durch gewählte Delegierte bestimmt und ein Drittel ernannt.

Die Wahl geht von unten aus, und zwar folgendermassen: jede Pfarrei wählt Delegierte zu einer regionalen Synodalkonferenz. Dort wählen die delegierten Laien pro Region zwei Vertreter, ebenso viele der Klerus. Das ergibt ein Drittel der gewählten Synodalen. Ein weiteres Drittel wird von den verschiedenen Kategorien des Klerus und von den Laienorganisationen durch Wahl delegiert. Auf diese Weise werden zwei Drittel gewählt und nur das letzte Drittel wird vom Bischof ernannt.

Das ist ein demokratischer Vorgang, der allerdings dem formal noch geltenden Kirchenrecht widerspricht, das nur Personen geistlichen Standes und männlichen Geschlechtes an einer Diözesansynode teilnehmen lässt; Rom aber hat im Geiste des Konzils und des zu reformierenden Kirchenrechtes grosszügig die Erlaubnis zu dieser vorauseilenden Praxis gegeben, die einen durchgreifenden Erfolg der nachkonziliarischen Erneuerung durch die Wiener Diözesansynode erwarten lässt.

*Alois Hanig*

# Amtlicher Teil

## Bistum Basel

### Zusammensetzung des kirchlichen Gerichts

Das kirchliche Gericht setzt sich für die nächste Amtsdauer wie folgt zusammen:

Offizial: Dr. Franz Wigger.

Vizeoffiziale: Mgr. Dr. Alois Hunkeler, Mgr. Gabriel Cuenin.

Richter: Georg Peyer, Pfarr-Rektor, Langendorf (SO); lic. iur. Willy Studer, Pfarrer, Hallau (SH).

Prosynodalrichter für die kirchengerichtlichen Einvernahmen:
Region Basel: P. Kaspar Egli, Borromäum, Basel; Region Bern: Mgr. Ernst Simonett, Viktoriaspital, Bern; Region Luzern: Prof. Dr. Alois Schenker, Luzern; Region Zug: Mgr. Franz Schnyder, Domherr, Zug.

Verteidiger des Ehebandes (Defensor vinculi): Dr. iur. can. Alfred Bölle.

Kirchenanwalt (Promotor Iustitiae): Mgr. Dr. Josef Bannwart.

Ich benütze diese Bekanntmachung, um Domdekan Mgr. Dr. Alois Hunkeler für seine Arbeit im kirchlichen Gericht herzlich zu danken. Beschwernisse des Alters haben ihn bewogen, dem neuen Bischof sein Amt als Offizial zur Verfügung zu stellen. Ich habe mich seinen Beweggründen nicht verschliessen können und ihn von dieser Bürde entlastet.

Mgr. Dr. Alois Hunkeler gehört dem kirchlichen Gericht seit 1947 an und übernahm 1953 das Offizialat. In dieser Zeit hat er in mehr als 200 Ehenichtigkeitsprozessen sowie in fast ebenso vielen Dispensverfahren massgeblich mitgewirkt. Domdekan Hunkeler hat seine Arbeit im kirchlichen Gericht als seelsorgliche Verantwortung für die beteiligten Menschen aufgefasst. Seine in Jahrzehnten gewonnene Erfahrung wird dem Gericht durch sein Verbleiben als Vizeoffizial und Richter weiterhin zugute kommen.

*† Anton Hänggi, Bischof*

## Bistum Chur

### Neue Gastgewerbeseelsorger

Im Kanton Graubünden traf das Kapitel Ob dem Schyn folgende Neuregelung der regionalen Gastgewerbeseelsorger: Für die Talschaft Davos bleibt Vikar Alois Nigg, Davos. Für Albula und Oberhalbstein übernimmt Pfarrer Bernhard Casanova, Alvaneu, diese Aufgabe. Das Kapitel Lugnez wählte hiefür P. Dr. Flurin Maissen, OSB, Rumein. Das Kapitel Unter dem Schyn bestimmte für diese Aufgabe Pfarrer Franz Gabriel, Cazis.

## Bistum St. Gallen

### Nachwahl in den Priesterrat

Die Pfarrer der Dekanate Ober- und Untertoggenburg hatten eine Nachwahl in den Priesterrat zu treffen. Im ersten Wahlgang hat kein Kandidat das absolute Mehr erreicht. Im zweiten Wahlgang fielen von den 21 eingegangenen Stimmen 17 auf Albert Kurer, Pfarrer, Jonschwil. Er ist somit als Mitglied des Priesterrates gewählt.

### Firmplan 1968

Samstag, 20. April
vormittags Firmung in Lichtensteig

Samstag, 4. Mai
vormittags Firmung in Degersheim
nachmittags Firmung in Bichwil

Sonntag, 5. Mai
vormittags Firmung in Niederuzwil
nachmittags Firmung in Henau

Montag, 6. Mai
vormittags Firmung in Jonschwil
nachmittags Firmung in Niederglatt

Dienstag, 7. Mai
vormittags Firmung in Bazenheid
nachmittags Firmung in St. Iddaheim

Mittwoch, 8. Mai
vormittags Firmung in Kirchberg
nachmittags Firmung in Gähwil

Samstag, 11. Mai
vormittags Firmung in Flawil
nachmittags Firmung in Magdenau

Sonntag, 12. Mai
vormittags Firmung in Oberuzwil
nachmittags Firmung in Mogelsberg

Montag, 13. Mai
vormittags Firmung in St. Peterzell/Hemberg
nachmittags Firmung in Oberhelfenschwil

Dienstag, 14. Mai
vormittags Firmung in Mosnang
nachmittags Firmung in Mühlrüti

Samstag, 18. Mai
nachmittags Firmung in Winkeln

Sonntag, 19. Mai
vormittags Firmung in St. Gallen-Dom
nachmittags Firmung in St. Georgen

Samstag, 25. Mai
vormittags Firmung in Wattwil
nachmittags Firmung in Ricken

Sonntag, 26. Mai
vormittags Firmung in Ebnat-Kappel
nachmittags Firmung in Wildhaus

Montag, 27. Mai
vormittags Firmung in Alt St. Johann
nachmittags Firmung in Stein

Dienstag, 28. Mai
vormittags Firmung in Neu St. Johann
nachmittags Firmung im Johanneum

Mittwoch, 29. Mai
vormittags Firmung in Bütschwil/Libingen

Montag, 3. Juni
vormittags in St Gallen: Erwachsenenfirmung

Dienstag, 4. Juni
vormittags Firmung in Lütisburg
nachmittags Firmung in Ganterschwil

Mittwoch, 5. Juni
vormittags Firmung in Flums

Donnerstag, 6. Juni
vormittags Firmung in Mels

Samstag, 8. Juni
vormittags Firmung in Wil

Sonntag, 9. Juni
vormittags Firmung in St. Otmar
nachmittags Firmung in Bruggen

Montag, 10. Juni
vormittags Firmung in Altstätten

1. Gefirmt werden dieses Jahr die Kinder von der vierten Klasse an. Die diesjährigen Erstkommunikanten kommen also erst beim nächsten Turnus zur Firmung.
2. Über die liturgische Gestaltung des Firmtages wird Herr Regens in einem Zirkular orientieren.

*Bischöfliche Kanzlei*

## Ernennung

Zum Kaplan in Niederuzwil wurde Armin Eberle, Kaplan in Kaltbrunn, ernannt.

---

## Hinweise

### Kroaten-Mission der Schweiz

Vor 6 Monaten wurde eine Missionsstation für alle in der Schweiz lebenden Katholiken (Kroaten sowie Slowenen) aus Jugoslawien gegründet. Hauptsitz ist in *Zürich 4*, an der Birmensdorferstrasse 34.

Reguläre Gottesdienste halten wir jeden Sonntag um 16.00 Uhr in der Mission Française an der Hottingerstrasse 36 in *Zürich*. Jeden zweitletzten Sonntag im Monat um 11.00 Uhr in der St. Antoniuskapelle in *Schaffhausen*. Jeden zweiten Sonntag im Monat um 11.00 Uhr in der Kapelle des Inselspitals in *Bern*. Und alle 2 Monate jeweils am 1. Sonntag um 10.30 Uhr in der Sentikapelle, Baselstrasse 19 *Luzern*. Weitere Gottesdienste halten wir in Basel, Baden, St. Gallen, Davos, Walenstadt, Walenstadtberg, St. Moritz, Allerheiligenberg, Montana, jeweils am Abend. Für diese schicken wir immer ein Zirkular, wann die heilige Messe stattfindet.
Wir bitten die Pfarrämter wenn möglich unsere Leute (Kroaten und Slowenen) auf diese Gottesdienste aufmerksam zu machen. Ferner bitten wir um Zusendung aller Adressen sowie Mutationen, damit wir allen ein Zirkular zustellen können. *Adresse:* Katholische Kroaten-Mission der Schweiz, Birmensdorferstrasse 34, 8004 *Zürich*, (Tel. 051 - 52 95 93).

### Katholische Privatschulen und Heime der Schweiz

Der Seelsorger wird öfters um Auskunft über katholische Schulen und Heime angegangen. Er wird es daher sehr begrüssen, dass sich die Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen entschlossen hat, den an der EXPO 64 aufliegenden Katalog über die katholischen Privatschulen und Heime weiterzuführen. Dieses 1967 erschienene Verzeichnis orientiert über Anschrift, Gründung, Rechtsträger und Lehrkörper, Anzahl, Alter, Geschlecht, Nationalität, Konfession der Schüler und Betreuten, über Schultypen und Unterrichtssprachen, Ferien- und Spezialkurse, Zulassungsbedingungen, Diplome und Zeugnisse, Schulbeginn und die Kosten der 146 katholischen Schulen und Heime der deutschsprachigen Schweiz. Das Verzeichnis ist zu beziehen bei der Geschäftsstelle der Präsidentenkonferenz der kath. Erziehungsinstitutionen der Schweiz, Löwenstrasse 3, 6000 Luzern (Telefon 041 2 57 63).

## Aus der Weltkirche

### Fast 500 Millionen Katholiken in der Welt

Nach den letzten Zählungen gibt es 485 181 580 Katholiken, 351 624 katholische Priester, 162 742 Seminaristen und 154 321 katholische Pfarreien auf der Welt. Diese Ziffern wurden von der römischen Studienkongregation im Verlauf des vergangenen Jahres zusammengetragen und beziehen sich auf das Jahr 1966. Gegenüber dem Jahr 1964 ist die Zahl der Katholiken um 5 613 080 gewachsen, die Zahl der Priester um 4939, die Zahl der Pfarreien um 567, während die Zahl der Seminaristen um 4194 abgenommen hat. Diese Statistiken sind dem soeben fertiggestellten Jahrbuch «Die Aktivität des Heiligen Stuhls im Jahr 1967» zu entnehmen.

### Seligsprechungsprozess eines Märtyrers von Auschwitz

Die römische Ritenkongregation befasste sich in ihrer jüngsten Sitzung mit dem Seligsprechungsverfahren für den in Auschwitz ermordeten polnischen Minoritenpater Maximilian Kolbe. Kolbe, Gründer der marianischen Apostolatsbewegung «Militia Immaculatae» und grosser Förderer der katholischen Presse in Polen, war 1941 von den Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Auschwitz gebracht worden. Dort opferte er sein Leben stellvertretend für einen zum Tode verurteilten Familienvater. Kolbe starb am 14. August 1941. Der Ruf der Heiligkeit des Paters Kolbe ist weit verbreitet. Nach Abschluss der üblichen Informativprozesse in Krakau, Rom und Japan, wo Kolbe ebenfalls gewirkt hatte, ist sein Seligsprechungsprozess bei der Ritenkongregation am 16. März 1960 eröffnet worden.

## Berichtigung

*Herr Dr. Max Heri, Präsident des Verbandes der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich, sendet uns eine Berichtigung, die wir nachfolgend veröffentlichen:*
In Nr. 7 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» ist auf Seite 106 im Artikel «Zentren katholischer Theologie in der Schweiz» zu lesen:

«Inzwischen hat die katholische Kirchgemeinde Zürich das Angebot gemacht, einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen und soviel Geld, dass Chur und Immensee, wenn sie zusammen den gleichen Einsatz wagen würden, das Zentrum bauen und einrichten könnten.»

Es ist nicht unsere Absicht, uns im gegenwärtigen Zeitpunkt in die Auseinandersetzung betr. des Standortes eines katholischen Theologiezentrums einzumischen, wir ersuchen Sie jedoch, obige in allen Teilen unrichtige Behauptungen in der nächsten Nummer der Kirchenzeitung zu berichtigen.
Eine katholische Kirchgemeinde Zürich existiert nicht, auf dem Boden der politischen Gemeinde Zürich gibt es 22 katholische Kirchgemeinden, die im Verband der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt zusammengeschlossen sind. Weder dieser Verband noch irgendeine andere Organisation hat einen Bauplatz und Mittel für den Bau eines katholischen Theologiezentrums zur Verfügung gestellt.

---

**Schweizerische Kirchenzeitung**

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

*Redaktion:*
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

*Eigentümer und Verlag:*
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 128.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

## Neue Bücher

*Kreider, Thomas: Was sagt das Konzil über die Kirche.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1966. 142 Seiten.
Der vorliegende Band des bekannten Mariasteiner Theologen gehört einer theologischen Buchreihe des Matthias-Grünewald-Verlages an, welche als kleine Konzilskommentare in die grossen Themen des II. Vatikanums einführen wollen. Der hier angezeigte Band vermittelt eine klare, übersichtliche und reich dokumentierte Darstellung der Leitgedanken des Konzils über die Kirche. Diese wird – entsprechend der exegetischen Vorarbeit der letzten Jahre – als das pilgernde Volk Gottes, als Mysterium, und schliesslich als das Heilssakrament beschrieben, das Gott durch Christus der Welt eingestiftet hat. Das Buch spricht in praktischer und von echt benediktinischer discretio bestimmter Weise von den verschiedenen Verantwortungen, welche je nach ihrer Stellung alle lebendigen Christen tragen, von den Bischöfen über die Priester zu den Laien. Ein ebenso gehaltvolles wie massvolles Kapitel über Maria im Geheimnis der Kirche beschliesst das Buch. Es sei Priestern und Laien sehr empfohlen. *Jakob Fehr*

*Rahner, Karl: Glaube, der die Erde liebt.* Christliche Besinnung im Alltag der Welt. Herderbücherei, N. 266. Freiburg, Herder-Verlag, 1966, 174 Seiten.
Der Titel des Büchleins erinnert an das Teilhard'sche «Liebet die Welt» und wirkt darum wie ein Blickfang, hat aber mit vulgärer Weltliebe nichts zu tun. Rahner glorifiziert in seiner gewohnt meisterhaften Art vielmehr die Liebe des inkarnierten Gottes in seinem Werden und Sterben, vorab in Meditationen über das Weihnachtsgeheimnis. Alle Nüancen theologischen Denkens kommen zum Leuchten; leichtverständliche, populäre Aussage und tiefgründige, theologische Schau wechseln ab, so dass jeder Leser auf seine Rechnung kommt. Das Büchlein bietet eine Theologie der Sorge um das Seelenheil, die auf die Nöte des Erdenpilgers eingeht und zum öfteren Lesen und richtigen Meditieren anregt. So begleiten wir Rahner auf seiner zwanglosen Wanderung mit hohem geistigen Genuss durch den Advent und die Weihnachtszeit (12 Meditationen), erleben mit ihm Ostern und Fronleichnam (2 Meditationen). Von da führt er uns, voll befrachtet mit heiligen Erkenntnissen, zu den Menschen und lehrt uns sie lieben, mit 8 Betrachtungen über das Hauptgebot. Schliesslich zeigt er uns in drei Betrachtungen die Mutter Jesu und die Heiligen als Leitbilder des christlichen Lebens. In einem Anhang behandelt Rahner ein psychologisches Thema: «Vom Sehen und Hören.» Geistreich und spritzig beschreibt er diese so wichtigen Funktionen der menschlichen Erkenntnis, die in der Heilserfahrung eine so entscheidende Rolle spielen. Vergleiche 1 Joh. 1, 1: «Quod vidimus, quod audivimus». *Arnold Egli*

*Lefèbre, Xavier/Périn, Louis: Das Kind vor Gott.* Die religiöse Erziehung von Kindern im 3. bis 5. Lebensjahr. Deutsch von Mechtild *Henrichs*, Christiane *Hafner* und Anne-Marie *May*. Pfeiffer-Werkbücher, herausgegeben von Otto Betz, Nr. 59, München, Verlag J. Pfeiffer, 1967. 180 Seiten.
In einem ersten Teil werden die psychologischen Voraussetzungen für eine fruchtbare religiöse Erziehung dargelegt. Der zweite Teil enthält die religiösen Themen, mit denen die Kinder vertraut gemacht werden sollen. Schliesslich wird ein Jahresprogramm für die religiöse Erziehung im Kindergarten und in der Familie aufgestellt. Leider gehen aber die (französischen) Pädagogen weniger von den psychologischen – wie sie angeben – Voraussetzungen als von ihrer Theorie religiöser Erziehung aus. Den Verfassern schwebt nämlich eine Erziehung im Glashaus als Ideal vor. Da entfalten sich denn auch die schönsten religionspädagogischen Blüten. Wenn das Buch auch viele gute Ratschläge enthält und Vorschläge macht, die wir nüchternen Schweizer schon bedenken dürfen, so tut es im ganzen des Guten doch zuviel. In einer pluralistischen Gesellschaft – auch das Kind lebt darin! – ist es nur teilweise realisierbar. Erstaunlich ist, dass Otto Betz das Bändchen in die Reihe der Pfeiffer-Werk-Bücher aufgenommen hat, wo doch er selber und seine Frau Felicitas zur Sache so Gutes geschrieben haben («Stationen des Glaubens», «Das Kind auf dem Weg zum Heil»). *Rudolf Gadient*

## Mitteilung des Pastoral-liturgischen Symposions

Der Weg-Verlag 9438 Lüchingen (SG), hat seinerzeit Anleitungshefte zur Messfeier in deutscher Sprache herausgegeben. Wer das Textheft zur Messfeier mit dem deutschen Kanon «Tut dies zu meinem Andenken» bezogen hat, kann kostenlos die Korrekturbogen mit dem neuen Text des Herrengebetes beim gleichen Verlag nachbeziehen.
Gleichzeitig möchten wir nochmals auf die Paramenten-Aktion des PLS hinweisen. Für die Herstellung liturgischer Gewänder wurden unbemittelte Frauenklöster und karitative Schwesternhäuser ausgewählt, um sie auf diesem Weg auch in ihrem Apostolat zu unterstützen. (Siehe Inserat in der «SKZ» Nr. 9/1968.)


Für Sie und Ihre Gäste edle Weine

Messweine

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 – Luzern 041 - 3 10 77

beratet Sie gut in allen Kleiderfragen, darum wenden Sie sich am besten an Roos, wenn es sich um Kleider handelt.

6000 Luzern Frankenstrasse 9 (Lift) Telefon 041 - 2 03 88

Weisser Sonntag

Es ist Zeit, dass Sie sich mit der Anschaffung der

Kommunion-andenken

befassen!

Unsere reichhaltige Kollektion steht Ihnen unverbindlich zur Ansicht zur Verfügung.

Für Ihre baldige Anfrage danken wir Ihnen im voraus bestens.

Betstühle

aus Holz, Holz/Metall, auf Wunsch mit Knie- und Armpolster
— einfache Ausführung für Privatzimmer und Kapellen
— mehrere Modelle: für jeden Zweck und Geschmack, wie zum Beispiel Hochzeitsbetstühle, Betbeichtstühle ...

Bitte verlangen Sie ein bebildertes Angebot!

Schon 35 Jahre
Jakob Huber Ebikon
Kirchengoldschmied Telefon 041 - 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Strasse 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

**Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten + Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten**

Grössere Pfarrei in Zürich sucht auf den 1. Mai 1967 eine selbständige

Pfarrhaushälterin

Guter Lohn, familiäre Behandlung und Pensionskasse werden zugesichert.

Offerten unter Chiffre OFA 518 Lz Orell Füssli-Annoncen AG., 6000 Luzern

RABER
Verlag Luzern

Für Ihren Schriftenstand:

Pfarrer Adolf Stadelmann
**Beichtspiegel für Mädchen**
Mit Mädchen erarbeitet
6. Auflage, 32 Seiten, brosch. Fr. —.90

**Beichtspiegel für junge Männer**
Mit jungen Männern erarbeitet
3. Auflage, 32 Seiten, brosch. Fr. —.90

Mengenpreis beim Bezug ab 20 Exempl.

RÆBER
Verlag, Luzern

## Fastenzeit — Zeit des religiösen Buches

Ein Mönch der Ostkirche

**Das leuchtende Antlitz**

Biblische Betrachtungen
112 Seiten, kart. Fr. 9.80

«Was an diesen Kurzbetrachtungen auffällt, ist die erstaunliche Frische. Sie scheinen unmittelbar aus einem junggebliebenen Herzen zu kommen. Sie sind von keinem wissenschaftlichen Apparat belastet und muten an wie das Zeugnis eines jungen Apostels, der zum ersten Mal dem Herrn begegnet. Er wendet sich weniger der Lehre als der Person Jesu zu. Bei jedem Blick auf ihn und seine Gleichnisse findet der Verfasser etwas Neues, Persönliches.»

Pater Dr. Michael Jungo, OSB

Gérard Huyghe, Bischof von Arras

**Biblische Glaubensschule**

Neue Einsichten und Anregungen
197 Seiten, geb. Fr. 16.80

«Am Abenteuer und Wagnis des Glaubens, das sich bei Abraham, Maria und den Aposteln beobachten lässt, zeigt Gérard Huyghe, wie Gott den Menschen beruft und wie der Mensch von der Stunde dieser Berufung an in einer ständig fortschreitenden Antwort den Glauben vollzieht und lebt.»

Das neue Buch

Nicolas Dunas

**Wissen um den Glauben heute**

137 Seiten, kart. Fr. 12.80

Der Verfasser, Professor der Fundamentaltheologie in Le Saulchoir bei Paris, kennt die moderne Geisteshaltung, die den Glauben als mit ihr unvereinbar ablehnt. Er weiss aber auch um die Missverständnisse, das Unbehagen und die Einwände gegen den Glauben bei den Gläubigen. Durch die klare Darstellung der innern Struktur des Glaubens und seine Entstehung vermittelt der Verfasser überraschend neue Einsichten und rückt manche Dinge ins rechte Licht. Was andere breit auswalzen, fasst Dunas hier in vorbildlicher Weise und sehr klar zusammen.

RÆBER

Aarauer Glocken
seit 1367

**Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau**

**Kirchengeläute**
**Neuanlagen**
**Erweiterung bestehender Geläute**
**Umguss gebrochener Glocken**
**Glockenstühle**
**Fachmännische Reparaturen**

**Sparen öffnet den Weg in die Zukunft**

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

**Raiffeisenkasse**

**Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen**

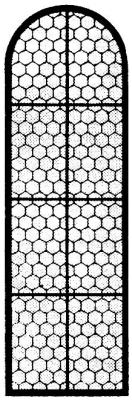
System MURI, modernster Konstruktion

**Vollelektrische Präzisions-Turmuhren**

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

**Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee**
Telefon 045 - 4 17 32



**Kirchenfenster Blei-Verglasungen**

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

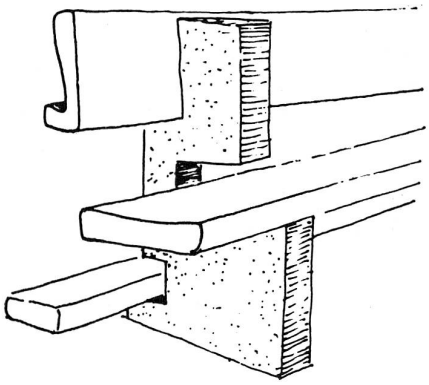
Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

**Alfred Soratroi** Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29

MÜLLER

**Für Kerzen zu**

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG



## Borer + Co. Biel - Bienne

**Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768**

**Kirchenbänke — Betstühle**
**Beichtstühle — Sakristeieinrichtungen — Kircheneingänge — Chorlandschaft**
**Traubänke — Höcker**

## Die Separata der «Liturgik» von H. H. Prof. G. Kalt sind greifbar!

Preis: Steif broschiert Fr. 4.50

**Martinus-Verlag Hochdorf**

oder durch jede Buchhandlung

## Präzisions - Turmuhren

modernster Konstruktion

**Zifferblätter und Zeiger**

**Umbauten** auf den elektroautomatischen Gewichtsaufzug
**Revision** sämtlicher Systeme
**Neuvergoldungen**
**Turmspitzen und Kreuze**
**Serviceverträge**

**TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN**

Telefon 052 - 4 11 67

## Deutsch-schweiz. Lourdeswallfahrt

**für Gesunde und Kranke**

vom 26. April bis 3. Mai 1968
Züge ab St. Gallen, Chur, Altdorf und Zürich.
2. Klasse, alles Liegewagen.

Anfragen und Prospekte beim Pilgerbüro, 9464 Rüthi/SG.
Telefon 071/79 12 23

## Bruder Klaus-Messe

**Deutscher Text**

zum Einlegen in Bd. I und II des Altarmessbuches.
Format: 19,5 × 29,5; Preis Fr..1.50

Zu beziehen bei **Pfarramt Sachseln** 6072

Ausführung von zerlegbaren Kirchenbauten nach unserm Holzbausystem.
Fragen Sie uns an, wir beraten Sie individuell.

**JEAN CRON AG BASEL**

THERWILERSTRASSE 16
TELEPHON 061/38 96 70